

# DER ORDEN DES HEILIGEN GOLGARI



## *Das Außerordentliche Konsistorium im Jahre 1027 BF*

*Autoren:*

*Elias Moussa, Tahir Shaikh, Gunnar Dröge, Robert Hannemann, Hans-Dieter Sambach,  
Volker Strunk, Christoph Daether, Max & Valeri Spiz, Carsten Balzer, Stefan Schreiber,  
Michael Keil, Paul Werner*

**DAS SCHWARZE AUGE** und **AVENTURIEN** sind eingetragene Warenzeichen der Firma Fantasy Productions. Copyright (c) 1997. Alle Rechte vorbehalten. Dieser Text enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel "Das Schwarze Auge" und zur Welt „Aventurien“. Diese Informationen können im Widerspruch zu offiziell publizierten Texten stehen. Dieses Dokument darf nur zu privaten Zwecken verwendet werden. Veröffentlichungen bedürfen der Zustimmung der Autoren



## Inhaltsverzeichnis

<b>Prolog</b>	Schwarze Feder, weiße Schwinge .....	Seite 2
<b>Kapitel I</b>	Zusammenkunft .....	Seite 7
<b>Kapitel II</b>	Die Eröffnung .....	Seite 14
<b>Kapitel III</b>	Schmerzvolle Vergangenheit .....	Seite 21
<b>Kapitel IV</b>	Ein neues Kloster sät alte Zwietracht .....	Seite 37
<b>Kapitel V</b>	Junge Streiter für Golgari .....	Seite 45
<b>Kapitel VI</b>	Bestimmungen .....	Seite 53
<b>Epilog</b>	Jedes Ende ist auch ein Anfang... ..	Seite 63





## Prolog

### - Schwarze Feder, weiße Schwinge -

*Im Tempel der Schweigenden Wacht zu Waldfang, einige Tage vor Beginn des Konsistoriums*

Eine Staubwolke auf der trockenen Straße hinter sich herziehend preschte das Pferd des Landmeisters dem Tempel entgegen. Erst an der Umfriedung des Gebeinhügels, auf dem das Gebäude errichtet war, verlangsamte er das Tempo, um die borongefällige Ruhe dieses Ortes nicht zu stören. Am Tempel angekommen sprang er aus dem Sattel und eilte der Pforte entgegen, aus der Schwester Alara ihm bereits entgegentrat. Schweigend grüßten sie einander, betraten die heiligen Hallen und begaben sich in Atherans Gemächer. Dort erst brachen sie das Schweigen:

„Irgendwelche besonderen Vorfälle?“ fragte Atheran knapp, und Alara schüttelte bereits den Kopf, noch bevor das letzte Worte vollends gesprochen worden war. „Wie ist es dir ergangen?“ fragte Alara. „So weit ganz gut. Die Reise war unbeschwerlich, und Baron Uslenried ist unserer Sache sehr gewogen, wie du ja weißt.“ Alara nickte. Sie kannte den Baron einigermaßen, zumal es sich bei diesem um einen entfernten Verwandten handelte, der noch dazu mit ihrem Vater gut bekannt war. Ungeachtet dessen, da war sie sich sicher, lag die Unterstützung des jüngeren Hauses Streitzig im Kampf gegen die früheren Waldfanger Aufrührer nicht nur an den verwandtschaftlichen Banden.

„Und was bedeutet das genau? Oder besser gefragt: Was werden wir als nächstes unternehmen?“ „Baron Uslenried hat vorgeschlagen, alsbald eine neue Suche zu beginnen. Denk daran, beim letzten Mal zogen wir mit wenigen aus, um das Schicksal unserer Mitbrüder aufzuklären. Du weißt, dass dies nicht der Grund ist, aus dem wir hier sind.“ Atheran griff nach dem bereitstehenden Wasserkrug und nahm einige große Schlucke daraus.

„Und wie viele Kämpfer will er aufstellen?“ fragte Alara zögerlich. Die Augen des Landmeisters blitzten auf. „Wir haben nicht über Truppenstärken gesprochen; nicht wirklich zumindest.“ „Wie meinst du das?“ „Seiner Hochgeboren wäre es recht, wenn wir die rote Brut ein für alle mal zerschlagen könnten. Auch wenn die letzten Jahre einige fähige Kämpfer das Leben gekostet haben, so hat das jüngere Haus Streitzig noch einige Reserven, die man nun aufzubieten gedenkt. Dazu kommt noch, dass auch andere Waldsteiner Barone ihre Unterstützung angeboten haben. Neben Baron Falkenwind ist nun auch Baron Leihenbutt mit im Gespräch, und selbst aus Tannwirk kam die Kunde, man wolle sich mit einem Halbbanner beteiligen. Und weitere werden vielleicht folgen...“ „...so wie wir doch, nehme ich an?“ Atheran nickte. „Doch erst verlangt der Orden nach meiner Aufmerksamkeit. In einigen Tagen schon beginnt das Konsistorium in Garrensand, wenn ich mich nicht irre.“ „Der Komtur erwartet sich einen Bericht?“ Alaras Frage hatte den Klang einer Feststellung. „Du weißt doch selbst, dass er alle Kräfte lieber in Perrium sähe. Aber das hat wohl auch politische Gründe. Wie ich schon hörte, verfiert er





*derzeit die Meinung, das Kloster Nebelstein in die Speiche Garetien und nicht in die Koscher Speiche einzugliedern. Wir werden sehen, was sich da ergibt. Ganz abziehen kann er uns hier nicht; er wird es wissen, auch wenn es ihm schwer fallen mag.“*

Er trank einen weiteren Schluck aus dem Wasserkrug. *„Sei doch so gut und beschaff mir noch ein paar Vorräte für die Reise. Ich werde derweil die nötigen Unterlagen zusammenpacken und weiterreiten. Schließlich will ich die Brüder und Schwestern nicht warten lassen...“* Seine AdjutantIn nickte. *„Ehe ich es vergesse: Heldan bat mich, dich noch einmal an sein Ersuchen zu erinnern.“* *„Ich hoffe, ich werd's nicht vergessen“,* entgegnete Atheran, ehe Alara die Türe vollends hinter sich zugezogen hatte.

Eine gute halbe Stunde später verließ der Landmeister den Tempel wieder, nachdem er die Neuigkeiten zuvor auch den Geweihten des Waldfanger Borontempels mitgeteilt und einen Segen erhalten hatte. Draußen auf dem Rund warteten die Brüder und Schwestern bereits auf ihn. Schnell gab er noch einige Anweisungen – gerade soviel, wie sein Posten es gebot, denn Alara vermochte ihn durchaus würdig zu vertreten – und verstaute anschließend einige Pergamente in den Satteltaschen. Er wollte gerade aufsitzen, als Heldan ihn zurückhielt. *„Und, werdet Ihr dem Komtur...“* Weiter kam er nicht. Atheran, der sich bereits zu ihm umgedreht hatte, bedeutete ihm zu schweigen. Er kannte die Frage, und er war sich sicher wie die Antwort lauten würde, die er dem Jungen nach dem Konsistorium zu überbringen hatte. *„Ja, ich werde den Komtur fragen. Ich hoffe nur, dass du deine Entscheidung nicht irgendwann bereuen wirst...“*



#### *Irgendwo in der Grafschaft Waldstein*

Es dämmerte bereits, doch ein Ende des Wäldchens war noch immer nicht in Sicht. Eigentlich war er ganz gut vorangekommen, und mit etwas Glück würde er Garrensand schon am morgigen Abend und damit einen Tag vor dem Beginn des Konsistoriums erreichen. Wer wußte, was es alles zu bereden gab... Ein wenig war Atheran unwohl bei dem Gedanken. Es lag nicht in seiner Art und auch nicht in Borons Willen, allzu viele Worte zu machen. Dennoch hatte die Ladung recht eindeutig geklungen. Der Komtur erwartete Berichte von den Landmeistern seiner Speiche, und da die Schweigende Wacht nun einmal von allen garetischen Ordenshäusern dem Kosch am nächsten lag, hatte es sich angeboten, nicht nur einen Bericht zu schicken, sondern persönlich anzureisen.

Völlig in Gedanken versunken schreckte er auf, als etwas an ihm vorüberflog, und wenig später traf ihn etwas anderes am Schulterpanzer. Schnell überwand er den ersten Schrecken, und automatisch wanderte die Rechte zum Griff des Tuzakmessers an seiner Seite. Die Gefahr förmlich spürend sprang er aus dem Sattel; sein Rappe stürzte nur wenig später über ein Seil, das verborgene Gestalten über dem Weg in die Höhe rissen. Atheran zögerte nicht lange. Das Tuzakmesser flog aus der





Scheide, während er sich auf den Waldrand zubewegte, um den Angriffen des verborgenen Schützen zu entgehen. Leider hob sich das Weiß von Wappenrock und Mantel deutlich vom Halbdunkel des Waldes ab. Doch es geizte sich nicht, die Ordenstracht abzuwerfen, einmal ganz davon abgesehen, dass ihm dafür ohnehin keine Zeit mehr blieb. Schon waren zwei dunkel gewandete Gestalten heran und droschen mit ihren Säbeln auf den Landmeister ein. Dieser parierte Schlag um Schlag, tauchte unter einem Angriff hinweg und traf einen der Angreifer schließlich derart glücklich, dass dieser blutüberströmt zusammenbrach und sich nicht weiter rührte. Ungeachtet dessen gelang es dem anderen Söldling – denn um solche musste es sich dem Kampfstil nach handeln – ihn am Arm zu treffen. Die Verletzung war jedoch zum Glück nicht schwer, dennoch beeinträchtigte sie ihn. Während der ersten Schläge hatten sich die übrigen Schlagetots weiter genähert. Aus den Augenwinkeln gewährte Atheran nun insgesamt vier Schemen, die sich angriffslustig näherten.

*„Haben wir also wieder einen von den Rabenvögeln erwischt“,* witzelte einer der Söldlinge, und eine Frauenstimme pflichtete bei, dass dies ein glücklicher Tag für den Orden sei. *Sie gehören zu den Rubinbrüdern,* ging es Atheran in diesem Moment durch den Kopf, und dann war es auch kein gewöhnlicher Überfall, sondern ein feiges, geplantes Attentat. Da nutze es auch nichts, sich auf seine Stellung in Orden und Kirche zu berufen und an das Gewissen der Schergen zu appellieren, denn ein solches erwartete er von den Rubinbrüdern ohnehin nicht. Die Erkenntnis stärkte seinen Kampfesmut und erweckte gleichzeitig eine lange nicht mehr gefühlte Gnadenlosigkeit in ihm. Mit tödlicher Präzision schlug und stach er zu, parierte die ihm geltenden Angriffe seiner Gegner, und innerhalb weniger Augenblicke hatte Golgari zwei weitere Seelen über das Nirgendmeer hinweggetragen. Mochten die Götter entscheiden, ob ihre Seelen noch gerettet werden konnten...

Schnell wandte er sich den beiden übrigen Attentätern zu, welche vom Tod ihrer Gefährten wenig beeindruckt schienen. Die Söldnerin zog vielmehr hämisch grinsend den Abzug ihrer Armbrust durch, und ein Bolzen bohrte sich aus wenigen Schritt Entfernung in Atherans linken Oberschenkel. Der Schmerz ließ ihn straucheln, so dass er keine Gelegenheit fand, den ankommenden Schlag des Gegners abzuwehren, und die Säbelklinge hinterließ einen tiefen Schnitt im linken Oberarm, ein weiterer Schlag verletzte das rechte Bein. Der Landmeister stürzte zu Boden, doch noch im Fallen stieß er mit dem nun nur mehr einhändig geführten Tuzakmesser zu. Die scharfe Klinge aus Maraskanstahl bohrte sich in den Unterleib des Söldners und blieb dort stecken, denn der Griff entglitt Atherans Hand. So gut es seine Verletzungen eben zuließen rollte er sich über den Waldboden von seinem sterbenden Gegner weg, um nicht mit dessen letzten Atemzug doch noch einen Treffer einstecken zu müssen, doch zu einem Angriff kam der Söldner gar nicht mehr.

*„Nicht schlecht, aber nicht gut genug“,* höhnte die Söldnerin und marschierte mit erneut gespannter Armbrust auf ihn zu. *„Allerdings ist es nun wohl an der Zeit, dieser Welt Lebewohl zu sagen!“* Sie stand nur noch einen Schritt von Atheran entfernt, der bereits mit seinem Leben abschloss und ein stilles Gebet an den Herrn Boron schickte.





Als die Söldnerin sich gerade anschickte, den Abzug zu betätigen, ertönte ein Rabenkrächzen, das aus nur wenigen Schritt Entfernung herüberklang. Irritiert sah die Söldnerin nach oben. Atheran nutze die Gunst der Stunde, riss seinen Dolch aus der Scheide und sprang mit letzter Kraft auf. Noch in der gleichen Bewegung fand die schmale Klinge ihr Ziel und bohrte sich in das Herz der Söldnerin, die in der Bewegung erstarrte, ihn ungläubig ansah und schließlich die Armbrust aus der kraftlosen Hand fallen ließ, bevor ihre Knie den Dienst versagten und sie zu Boden stürzte. Atheran blickte sich um, doch der Rabe war verschwunden. Dann wurde ihm schwarz vor Augen.



*In einem Dörfchen kurz vor der Grenze zum Kosch*

In leichtem Trab lief der schwarze Rappe über die Reichsstraße und näherte sich einem Dorf. Der Reiter, der zusammengesunken im Sattel hing, erweckte bereits die ersten neugierigen Blicke der Bauern. Mühsam öffnete Atheran die Augen, als das Pferd das Dorf erreichte. Er brauchte Hilfe, und so hielt er nach einem Tempel Ausschau. Am Dorfplatz stand ein kleines, langgestrecktes Fachwerkhaus, schräg links davor ein Teich, mit einigen weißen Gänsen, und auch am Giebel war eine weiße Gänsefigur angebracht. Offensichtlich handelte es sich um den einzigen Tempel dieses kleinen Dorfes, und so lenkte Atheran sein Pferd, so gut es die entkräfteten Arme eben vermochten, auf die Türe des Traviatempels zu und ließ seinen Rappen halten. Vorsichtig glitt er aus dem Sattel, konnte sich aber kaum auf den Beinen halten. Die Wunde am Bein war bereits wieder aufgebrochen und begann erneut zu bluten. Schwindel breitete sich in seinem Kopf aus, und er stürzte zu Boden – beinahe jedenfalls, denn eine Frau in orangen Gewändern fing seinen Fall ab und geleitete ihn stützend in das Innere des Gebäudes.

Atheran erwachte wie aus einem tiefen Schlaf. Benommen sah er sich um und wusste nicht, wo er sich befand. Er lag auf einer einfachen Pritsche in einem kleinen Raum, und durch die Ritzen des geschlossenen Fensterladens fiel helles Sonnenlicht hinein. Angestrengt versuchte er, seine Gedanken zu ordnen, bis ihm der Kampf und das Krächzen des Raben wieder ins Gedächtnis kamen. Ob dies ein Zeichen des Herrn Boron gewesen war? Er erinnerte sich, wie er aus der Ohnmacht erwacht war und sich mühsam auf sein Pferd gezogen hatte, was sich als noch viel anstrengender herausgestellt hatte als das zuvor erfolgte Aufsammeln seiner Waffen. Einen Segen hatte er noch über die Leichen der Söldner gesprochen; um sie zu begraben hatte ihm die Kraft gefehlt. Einige Male war er während des Rittes zu sich gekommen, und nun hatte er offenbar Hilfe erfahren. Die Gänse kamen ihm in den Sinn; wahrscheinlich befand er sich in einem Traviatempel. Während er noch nachdachte öffnete sich vorsichtig die Türe, und eine Geweihte kam herein, in der Hand einen Tonbecher mit duftendem Kräutertee. „*Wie ich sehe, seid Ihr wieder wach*“, sagte sie leise, und ihre Stimme hatte einen freundlichen Klang. Sie reichte Atheran den Becher, der sich vorsichtig







erhob und mit kleinen Schlucken trank. Geduldig warte sie, bis er den Becher gelehrt hatte. *„Habt Dank“*, sagte Atheran und reichte ihr den Becher zurück. *„Nicht dafür. Zu Helfen ist die Pflicht der Diener unserer gütigen Mutter Travia. Ich bin Mutter Gandike“*, stellte sie sich schließlich vor. *„Atheran Zobel, Landmeister im Orden der Golgariten“*, entgegnete er, *„doch nennt mich einfach Bruder Atheran.“* *„Nun gut, Bruder Atheran. So wollen wir es halten. Ihr werdet ohnehin notgedrungen ein paar Tage hier bleiben müssen, ehe Ihr weiterreisen könnt.“*

Einige Tage! Bis dahin hatte das Konsistorium doch begonnen, und er würde zu spät erscheinen. *„Wie viele Tage?“* fragte er. *„Zwei bis drei Tage, vielleicht auch vier. Das kommt ganz darauf an, wie gut Eure Wunden verheilen. Ich habe sie ausgewaschen und mit einem Absud von Heilkräutern verbunden; wenn Ihr Glück habt, heilt es schnell. Eure Rüstung hat das meiste abgehalten“*, entgegnete Mutter Gandike. Genau, die Rüstung und seine Waffen! Suchend blickte er sich im Raum um; in einem Traviatempel war Kriegswerkzeug ungerne gesehen. Gandike bemerkte seine Unruhe. *„Sorgt Euch nicht um Eure Rüstung; ich habe sie unter der Pritsche verstaut, denn hier in der Kammer ist doch nur wenig Platz. Eure Waffen liegen auch dort, wenngleich ich sie in ein Tuch eingeschlagen habe. Ihr versteht sicher...“* Atheran nickte. Immerhin, es hätte schlimmer kommen können...

In den folgenden beiden Tagen schritt seine Genesung rasch voran. Der Landmeister genoss die Ruhe und den dörflichen Frieden; es half ihm, sich selbst auf die kommenden Tage zu Garrensand vorzubereiten und wieder einmal zu sich selbst zu finden, denn dazu hatte er in den vergangenen Monaten viel zu wenig Zeit gehabt. Er sprach mit Mutter Gandike über ihrer beider Dienst und berichtete auch von den Machenschaften der Rubinbrüder. Abseits der Baronie Waldfang und der angrenzenden Lande war der Aufstand vor einigen Jahren beim einfachen Volk nahezu unbemerkt geblieben, und eine Warnung konnte sicher nicht schaden. Schließlich trieben die Kultisten immer noch ihr Unwesen...

In der Nacht zum dritten Tag seines Aufenthaltes starb ein alter Dorfbewohner, und Atheran, mit den Riten der Boronkirche besser vertraut als Mutter Gandike, nahm die Grablegung vor. Den Rest des Tages verbrachte er damit, seine Ausrüstung zu überprüfen, die Rüstung zu richten und die Waffen zu reinigen und zu schärfen. Er fühlte sich kräftig genug, die Reise fortzusetzen.

Am nächsten Morgen brach Atheran bei Sonnenaufgang auf. Und die restliche Reise sollte sich ohne weitere Zwischenfälle ereignen...





## Kapitel I

### - Zusammenkunft -

Das Klappern der Hufe auf der schweren Holzbrücke ließ Zyliphar aufschrecken. Konnte es sein, dass sie bereits angekommen waren? Leicht schob er die schweren, schwarzen Samtvorhänge beiseite und spähte nach außen. Tatsächlich, sie hatten gerade den kleinen Torbogen passiert. *„Bruder, lasst bitte gleich die Fracht in das Zimmer bringen, ich werde erst noch Ihre Exzellenz aufsuchen.“* Sein Gegenüber nickte. Der stumme Terak war sehr zuverlässig und hatte Zyliphar bereits einige Male in heiklen Momenten rettend zur Seite gestanden. Die Kutschentür öffnete sich, und eine junge Knappin half dem Archidiakonus, aus dem Gefährt zu steigen. Die lange Fahrt hatte seinen Knochen ein wenig zugesezt, doch gezielte es sich nicht, dies zur Schau zu stellen. Wie es schien, war er nicht der Erste, reges Treiben herrschte auf dem großen Innenhof des Klosters. Pferde wurden versorgt, die reisenden Ritter und Knappen verköstigt und auf ihre Gemächer geführt, Küchengehilfen liefen eiligen Schritts hin und her, den Weisungen der Küchenmeisterin Folge zu leisten. Über den hohen, stolzen Zinnen Garrensands flatterten im Winde das Wappen des Ordens, sowie dasjenige der Großmeisterin und der Ordensmarschälle.

Noch ehe sich der Archidiakonus nach einem vertrauten Gesicht in den Reihen der auf dem Hof versammelten Ritterschaft suchen konnte, trat auch schon Calamun auf ihn zu. Der eloquente Garrensander Abt begrüßte seinen Vorgesetzten mit einem respektvollen *„Boron zum Gruß!“*, welcher dieser nur mit einem Kopfnicken erwiderte. *„Ich nehme an, dass Ihr sogleich zu Ihrer Exzellenz gehen möchtet?“* *„So ist es, Bruder.“*

Der karge Wortwechsel wurde von einem kalten Unterton überschattet. Es war allgemein bekannt, dass der Abt von den Ordensoberen nur mit dem Justiziar auf wirklich gutem Fuß stand, ihn mit Zyliphar aber nur das Interesse an dem Amt des Archidiakonus verband. So suchten denn die beiden gemächlichen Schrittes die Großmeisterin auf, um alles für das Konsistorium vorzubereiten...



Calamun und Zyliphar waren die letzten, die das geheime Besprechungszimmer betraten. Die Ordensführung war versammelt, um über das kommende außerordentlich einberufene Konsistorium zu beratschlagen. Einzig der Sitz des Ordenskriegsherrn war leer, wie Zyliphar verwundert feststellte. *„Confratres und –sorores, die Schlacht an der Front ist geschlagen, nun gilt es, den Kampf im Inneren fortzusetzen.“*







Die Großmeisterin sprach wie immer auf eine ruhige, aber sehr eindringliche Art, welche keine Unterbrechung duldete. In der nachfolgenden halben Stunde beriet man über den Ablauf des Konsistoriums, Zyliphar erzählte von seiner erfolgreich abgeschlossenen Mission. Doch seine guten Nachrichten wurden von dem überschattet, was die Großmeisterin der versammelten Runde eröffnete...



„Was ist das denn?“ Der junge Knecht wunderte sich über die seltsame Fracht, welche die Puniner Delegation auf einem kleinen Karren mit sich führte. Unter der Abdeckplane befanden sich viele kleine Käfige mit lebendem Geflügel und sonstigen Kleintieren. Schwingenführer Viridian, dessen Assassinentätowierung auf der Stirn deutlich sichtbar war, ritt heran und maßregelte den vorwitzigen Dienstboten:

*„Das hier ist doch der Orden des Heiligen Golgari – da stellt man keine dummen, überflüssigen Fragen! Stell das in den Schuppen und sorg dafür, dass das Viehzeug versorgt wird. Der Komtur hat seine Speisen gern frisch, und wir wissen schließlich nicht, wie lange diese Ordensangelegenheiten hier dauern werden!“*

Der eingeschüchterte Knecht beeilte sich, der Aufforderung des unheimlichen Tulamiden nachzukommen.



Das etwas zu laute „Un glaublich!“ des Knappens neben ihm ließ Hagen aufschrecken. Er hatte, wie er es in den letzten Jahren immer häufiger tat, ein wenig im Sattel seines alten Streitrosses geschlafen. Der gute Rakshaza trabte normalerweise mit der Schwinge, wie er es auch dieses Mal getan hatte, ohne dass er von dem Golgariten noch gelenkt werden musste. Hagen schmunzelte. Wahrscheinlich war der Knappe absichtlich so laut gewesen, um ihm die Peinlichkeit des Aufwachens vor all den Hochgestellten des Ordens zu ersparen, die zweifelsohne bereits im Kloster waren.

Der Komtur ein wenig vor ihm auf seinem schwarzen Almadaner nahm Haltung an, und wahrscheinlich eher unbewusst taten die anderen der Truppe es ihm gleich. Wulf Degenhardt von Berg gefiel Hagen schon deshalb nicht, weil er zu oft seine persönlichen Interessen über die des Ordens zu stellen schien, aber es gab auch einige andere Dinge. Er hatte seine rondrianischen Tugenden von der Kavallerie und die praiotischen vom Haus von Berg. Das machte aus ihm weder den Ritter noch den Führer, den Hagen sich wünschte. Aber auf dem glatten politischen Parkett der Kaiserstadt schien er genau der richtige zu sein.





Viel mehr hielt er da von dem Schwingenträger Marbobrecht zu dessen Rechten. Ein kompromissloser und tiefgläubiger Hüne, der ihn vor wenigen Jahren davon überzeugt hatte, seinen Ruhesitz in Dragenfels zu verlassen und nocheinmal auf das alte Ross zu steigen. Und nun war er wieder hier in Garrensand, zwei seiner Bußquesten absolviert, für Boron die Wacht in Boronia, für Praios der Ritt gen Beilunk. Aber Träume quälten ihn bereits von der dritten, und diese würde ihn in Hesindes Namen auf die Suche nach seinen Fehlern in Tobrien schicken, eine Reise, vor der er gerne noch mit dem Archidiakonus beten wollte.

Die dritte Person von Rang unter all den garetischen Rittern und Knappen war die Landmeisterin und Schwingenführerin Niam. Es fiel ihm immer noch schwer, vor seiner ehemaligen Knappin Respekt zu haben. Nicht, dass er sie für unfähig hielt, aber er konnte sich noch gut an jenen Tag erinnern, als ihm die junge Frau, noch in einer anderen Ordenstracht, am Tor von Garrensand weinend in die Arme fiel.

Keiner der anderen Landmeister der garetischen Speiche war bei ihnen. Von Bruder Lüdegast, dem Landmeister des Tals der Kaiser, wusste er, dass dieser sich wegen der größer werdenden Spannungen zwischen dem Haus Hartsteen und seinem eigenen, dem der Quintian-Quandts, um den Grafensitz von Hartsteen nur ungern weit von seiner Verwandten der Gräfin entfernen wollte. Der Abt von Krähenwacht konnte das neue Kloster momentan wohl nur schwerlich verlassen, aber von ihm wie auch von Landmeister Atheran Zobel von der Schweigenden Wacht schienen auch die anderen der Delegation nicht viel gehört zu haben.

Während der Zug sich langsam dem Tor näherte wurde Hagen wieder bewusst, warum sowohl Komtur als auch Schwingenträger eine solch große Delegation hierher führten. Wieder wurde ihm klar, warum er teilweise mit seinem privaten Vermögen dafür gesorgt hatte, dass die neuen Wappenröcke so reinweiß wie möglich und Waffen und Rüstzeug gut poliert waren. Es ging darum, die Stärke der Speiche zu demonstrieren. Wulf hatte noch Karrierepläne im Orden und der erste Schritt war das Kloster Rabenhorst, das er gerne unter seinem Kommando sehen wollte.



Niam musterte mehr als nur gründlich den Reiter vor ihr. Und kurz schien es so, als lächelte der garetische Komtur beim Anblick der trutzigen Mauern Garrensands. Mit einem leichten Schmunzeln wendete sie schließlich ihren Blick ab. Sie wusste oder ahnte um die Pläne des Komturs, seinen Einfluss innerhalb des Ordens zu vergrößern, und als sie sich wieder umsah, die Ritter und Knappen in ihren leuchtend weißen Wappenröcken erblickte, füllte sie sich mit ihrem Glauben bestärkt. Ein weiterer Hinweis für die Pläne des Komturs war die kleine Delegation, welche er Richtung Nebelstein entsandte. Als Niam daran dachte, lächelte sie kurz, denn sie wusste, dass sich in der





Delegation Matjew Baerensen, ihr Adjutant und langjähriger Vertrauter, befand, er würde schon das rechte tun. Schließlich war es der Hochgeweihte, damals noch einfacher Geweihter, der ihr und Goron den Weg zu den Golgariten wies.

Ein etwas zu lautes „*Unglaublich!*“ entriss sie schließlich ihren Gedanken. Müde durchfuhr sie ihr schulterlanges, pechschwarzes Haar und entdeckte nun den Knappen, von dem das zu laute „*Unglaublich!*“ stammte. Es war Kamim Dorc, der sich diesmal deutlich leiser, mit dem Knappen Xhandron Glenn von Gerdenwald unterhielt. Niam schüttelte den Kopf, der junge Bursche war sehr clever und zeigte auch im Umgang mit dem Rabenschnabel Talent. Außerdem hatte der Knappe eine gewisse Ausstrahlung, die ihr gefiel. Diese Gründe veranlassten sie auch, Kamim, zu ihrem Knappen zu machen. Lange schon hatte sie keinen Knappen mehr gehabt, doch Niam war sich sicher, dass Kamim mit ihrer Hilfe ein 'ordentlicher' Golgarit werden würde. Plötzlich ging ein leises Gemurmel durch die Reitergruppe. Niam sah auf, und nun verstand sie die freudige Aufregung, die in der Luft lag. Garrensand war nun erreicht.



Mit gemischten Gefühlen bestieg Fina von Ibenburg ihr treues Schlachtross. Stumm nickte sie Richild von Moorbrück zu und umfasste freundschaftlich ihren Unterarm und ihre Schulter. Sie würden sich wiedersehen, sobald es ihr möglich sein würde. Doch zunächst einmal galt es, wichtigere Dinge zu erledigen. Nach so vielen Tagen in der Isenbrücker Grenzgarison würde sie erneut in das Herz ihrer Speiche zurückkehren. Dennoch war sie sich nicht vollkommen sicher, was sie dort erwarten würde. Nicht, dass sie ihrem getreuen Adjutanten Fendriel von Klippharg nicht vollstes Vertrauen schenkte, aber die Anwesenheit der restlichen Ordensmarschälle und der Großmeisterin selbst stellten doch eine ganz andere Bedeutung ihrer zwingend erforderlichen Anwesenheit in den Raum. Noch hatte sie keinerlei Nachricht über den Schlachtenverlauf in Beilunk erhalten. Zwar hatte der alte Ritter sie bereits über das Aufeinandertreffen der verfeindeten Lager am Arvepass unterrichtet, doch über Beilunk hatte sie bisher noch keine Kunde erhalten. Lediglich ein Eilbote hatte den weiten und beschwerlichen Weg auf sich genommen, um die zuhöchst eilende und überaus dringliche Botschaft eines außerordentlichen Konsistoriums zu überbringen, in dem sich alle noch lebenden und abkömmlichen Ordensmitglieder zu versammeln gedachten.

Mit einem letzten stummen Gruß verabschiedete die Abtkomturin sich von der Landmeisterin und gab ihrem Wallach die Sporen, so dass er aus dem kleinen, grenznahen Dörfchen übermütig hinausstürmte. Nur wenige Gedanken beschäftigten die Abtkomturin. Ihrem Ross hingegen ließ sie freien Lauf und griff nur hier und dort mäßigend ein, um die Wegrichtung zu korrigieren oder sogar abzubiegen. In ihrem Kopfe verdichteten sich jedoch immer mehr zwei quälende Fragen. Warum wurde sie per Eilbrief benachrichtigt und warum zogen alle Ordensschwwestern und Ordensbrüder





gen Garrensand? Etwas Furchtbares musste passiert sein. Warum sonst sollten die Überlebenden des Schlachtfeldes und alle anderen abkömmlichen Streiter Golgaris ohne Umschweife Einzug in das Hauptkloster zu einer außerordentlichen, überaus dringlichen Versammlung halten? Mit einem Kopfschütteln verdrängte die stolze Frau die lähmenden Fragen und trieb ihr Ross erneut zu Höchstleistungen an. Noch vor Einbruch der Nacht wollte sie den Eisenwald erreicht und ein halbwegs sicheres Nachtlager gefunden haben.

In den darauffolgenden Tagen gönnte Fina von Ibenburg sich nur wenig Rast und ließ nur um den Willen ihres Pferdes von den Strapazen der Reise ab. Sie betete in jenen Momenten der Rast meist und aß und trank oft nur auf dem Rücken ihres Pferdes. Staub bedeckte ihr in tiefe Sorgenfalten gelegtes Gemüt. Ihre Körperhaltung war angespannt, und jeder Muskel und jede Sehne ihres Körpers spannten sich unter der verhältnismäßig dünnen Haut. Die Abtkomturin wusch sich vollkommen nur am Ende eines verstrichenen Tages und auch nur dann, wenn sie eine sichere Schlafstatt erreicht hatte. Nur ihre Hände und ihr Gesicht reinigte sie regelmäßig mit dem Wasser ihres Trinkschlauches, den sie unablässig allabendlich neu befüllte.

Nach gut eineinhalb Woche hatten Fina von Ibenburg in dem Ross schnellst zumutbarer Geschwindigkeit die schwarzglänzenden Mauern des Hauptklosters erreicht.

*Garrensand. Endlich!*

Die letzten Schritte ihrer langen und beschwerlichen Reise legte die Abtkomturin in Würde und Ehrfurcht ab. Noch vor den Wachen des Hauptportales saß sie ab, kniete zu Boden und dankte Boron für das sichere Geleit zurück. Zurück in ihre Heimstätte. Über und über mit Staub und Schmutz befleckt, die Lippen rissig und spröde, das Gesicht gezeichnet von den Fährnissen der Reise, schritt die Abtkomturin würdevoll auf das Kloster zu. Erste Ordensschwwestern und –brüder hatten sich in dem geräumigen Klosterhof versammelt und Feldlager errichtet. Doch kaum hatte sie das schmucklose eiserne Portal des Klosters erreicht, als auch schon Fendriel von Klipharg sie würdevoll empfing. Mit einer tiefen Verbeugung begrüßte er die Abtkomturin kaum hörbar in leisen Worten, die nicht weit von der Eingangstüre entfernt sich im milden Hauch des Windes verloren. So hatten also nur wenige das Eintreffen der Abtkomturin wahrgenommen, und nur ein alter Ritter würde wohl um die nächsten Schritte der Cellerarin wissen. Denn nichts liebte sie weniger als ein Bad in der Menge, und noch weniger wollte sie die wenige, ihr verbleibende Zeit nutzen, um das Kloster angemessen für die Rückkehr der Großmeisterin vorzubereiten, der Rückkehr in ihre Heimstatt Garrensand.





*Kloster Garrensand, zu später Stund...*

Leise klopfte es an der Tür. Fendriel von Klippharg, der gestandene Adjutant der Abtkomturin Fina von Ibenburg, blickte nur kurz von den ganzen Papieren auf seinem Tisch herüber zur Tür, als diese auch schon langsam aufgeschoben wurde. Das erste, was Fendriel von seinem Besucher ausmachen konnte, war der Bauch, was auch nicht verwunderlich war, galt Bruder Galjan, der erste Archivar des Ordens, als dem leiblichen Wohl nicht gerade als sehr abgeneigt.

*„Ah, hier versteckt Ihr euch also, Fendriel. Ihr wisst doch, dass ich Euch finde. Seit ich in diesem Kloster bin, treffen wir uns immer am ersten Feuertag eines jeden Mondes immer zur gleichen Stund. Nur weil Ihr nun schon zwei mal in Folge unsere Imrah-Partie gewonnen habt, heißt das nicht, Ihr dürft mir Revanche verweigern.“* Ein sanftes Lächeln trat auf die Züge des in die Jahre gekommenen Archivars. *„So kommt, lasst die Arbeit für heute Arbeit sein, und wir beenden den heutigen Feuertag so, wie es sich für zwei alte Imrah-Partner gehört. Mit einem befriedigenden, und so der Herre Phex will, für mich ertragreichem Spiel Imrah...“*

Fendriel lächelte, als er den Träger des rundlichen Bauches hinter der Tür erscheinen sah. Sein alter Freund hatte ihm schon so manche Last von den Schultern genommen. Viel Arbeit war durch seine Hände erledigt worden, und noch immer hatte der gemütliche Mittfünfziger diese innere Ruhe und Gelassenheit, die es vermochte, Arbeit und Entspannung in Einklang zu bringen.

Nach kurzer Bedenkzeit sprang der alte Ritter geradezu freudig von seinem Stuhle auf. *„Ich würde es mir nie verzeihen, Euch eine Revanche auszuschlagen, Bruder Galjan! Ihr habt Recht! Ich muss hin und wieder auch einmal nicht nur für meine Arbeit leben! Lasst uns gehen und den Feuertag beenden, wie es sich für zwei alte Freunde gehört!“*

Sodann nahm er Bruder Galjan die Klinke der schweren Eisenpforte aus der Hand, verbeugte sich leicht vor seinem Imrahpartner und lächelte ihn schelmisch an. *„Ihr werdet auch ein drittes Mal verlieren, mein alter Freund, ganz so, wie es sich für einen wahren Feuertagabend geziemen sollte!“*

Die Nacht war schon hereingebrochen über den Speisesaal des Klosters, und die beiden Männer saßen immer noch an ihrem Spiel. Es ging nun schon seit geraumer Zeit so, und in ihrem Inneren wussten beide Männer, dass das Spiel für keinen mehr zu gewinnen war. Aber solange es der eine nicht aussprach, würde es auch der andere nicht tun... Bruder Galjan erhob sich ein weiteres Mal von seinem Stuhl, um ihren Weinkrug wieder nachzufüllen. Als er nach wenigen Augenblicken zurückkehrte, sprach er:

*„Sagt, alter Freund, habt Ihr schon Kunde aus dem Osten erhalten? Seit unsere Großmeisterin an der Seite des Bannstrahls den Arvepass verlassen hat, ist nun doch schon mancher Tag ins Land gezogen, und noch immer harren wir hier ihrer Rückkehr.“* In den Augen des alten Archivars konnte sein







Freund, wie schon viel zu oft in den letzten Tagen, deutlich die Besorgnis über die Dinge außerhalb der schützenden Mauern des Klosters lesen...

Auch Fendriel von Klippharg konnte keinerlei Chance auf einen spielentscheidenden Zug für sich entdecken, ebenso wie er keinen alles entscheidenden Zug bei Galjan ausmachen konnte. Mit unbewegter Miene fuhr er fort eine Figur aufzunehmen und wieder abzusetzen. Fendriel war unentschlossen. Er wusste, er würde zu keinerlei Ergebnis kommen, andererseits wollte er nicht zum Ende kommen. Viel zu gern spielte er dafür mit seinem alten Freund Imrah. Mit ruhiger und dunkler Stimme antwortete der alte Ritter, nachdem er nur kurz zu Galjan aufgesehen hatte: *„Heute morgen traf ein Bote ein, Galjan. Wir haben vor den Toren Beilunks unter den Schmährufen der Bannstrahler gegen den Erzverräter gesiegt, doch wir mussten einen hohen Blutzoll zahlen! Es heißt, dass zwei Drittel der Männer und Frauen des Ordens in der Schlacht gefallen sind und die Großmeisterin hier in Garrensand ein außerordentliches Konsistorium einberufen lässt!“*

Noch während der Adjutant der noch immer abwesenden Abtkomturin seine letzten Worte aussprach, erhob er sich: *„Unentschieden, Galjan! Unser Spiel endet für heute unentschieden!“* „Unentschieden soll es dann sein“, entgegnete Galjan seinem alten Freund, während auch er sich nun erhob. Gedankenverloren sah er Fendriel zu, wie dieser das Imrahspiel wieder in der aufwendig verzierten Holzschatulle Galjans verpackte. Ein Spielstein nach dem anderen verschwand im Dunkel der Truhe. *Genauso wie zwei Drittel unseres Ordens verloren gegangen sind*, ging es ihm durch den Kopf. Galjan trug, immer noch in Gedanken vor Beilunk, den Weinkrug und ihre Becher zurück in die Küche, so wie er es immer tat wenn er fertig war. Zwar hatten ihn einige der anderen höhergestellten Ordensmitglieder hier in Garrensand schon des öfteren darauf hingewiesen, dass dies doch Aufgabe der niederen Ränge sei, doch Galjan hatte sein ganzes Leben noch nie etwas davon gehalten, Aufgaben, die er selbst erledigen konnte, anderen aufzutragen. Als beide Männer mit ihren Aufgaben zu einem Ende gekommen waren, sprach Galjan seinen Freund noch einmal an: *„Zwei Drittel sagtet Ihr? Und daran besteht kein Zweifel? Dann ist es nur zu verständlich, dass die Herrin ein Konsistorium anberaumt hat. Aber nun lasst uns den Abend in des Herren Armen beenden, wie es sich für zwei alte Männer gehört.“*

Auf dem Weg in seine Kammer beschäftigte sich der Archivar im Geiste immer noch mit der soeben vernommenen Botschaft. *Zwei Drittel der Streiter haben die zweite Weihe erfahren, aber die Schlacht war ein Sieg. Aber kann man dies noch einen Sieg nennen? Hat nicht Fendriel sich passender ausgedrückt?* ging es ihm durch den Kopf, und sein letzter Gedanke vor dem Schlafengehen galt den Worten seines Freundes: *„Unentschieden, Galjan! Unser Spiel endet für heute unentschieden!“*







## Kapitel II

### - Die Eröffnung -

Eberwulf von Aschenfeld nickte seinen darpatischen Brüdern freundlich zu, die angeführt von Gernot von Mersingen aus Richtung der Ställe auf ihn zukamen. Offensichtlich waren sie gerade erst angekommen. Nach kurzer Zwiesprache mit Janis von Rabenmund-Dreglingen wandte sich die Ritterschaft der Großen Halle zu, während die Knappen bei Eberwulf verblieben.

Gregorius schritt mit den anderen Knappen seiner Speiche über den Burghof von Kloster Garrensand. Noch immer schmerzte die unheilige Wunde in seiner Seite niederhöllich, doch so langsam gewöhnte er sich an die andauernde Pein. Wie gewöhnlich hatte er jede Form von Kommunikation mit den anderen Knappen gemieden und marschierte mit finsterem Blick hinter seinem Schwingenführer Eberwulf her. Dieser blieb am Eingang abrupt stehen und wandte sich zu den Knappen um. *„Ritterschaftsanwärter linke Bank, der Rest die rechte.“*

Die beiden Knappen Caldron und Gerion nickten stumm und suchten sich ihre Plätze. Gregorius hochmütiger Blick bemaß den Schwingenführer kurz, ehe er den beiden folgen wollte. *„Ihr nicht, Waidenhain.“* Die schneidende Stimme Eberwulfs ließ Gregorius in der Bewegung innehalten. *„IHR werdet mit den Knappen Hamar und Isarma auf der rechten Bank Platz finden. Euer Gesuch wurde abgelehnt.“* Gregorius öffnete den Mund zu einer Erwiderung, doch wollte ihm kein rechtes Wort über die Lippen gehen. *„Wie..könnt Ihr..es wagen...“*, stotterte er sodann gebrochen. *„WIE KÖNNT IHR ES WAGEN?!?“* herrschte Eberwulf zurück, seine Stimme überschlug sich fast vor Zorn. *„Nicht ich habe darüber befunden, Knappe. Ich habe meine Weisungen, so wie Ihr die Eurigen.“* *„Nicht Ihr...? Wer dann?“* *„Das hat Euch nicht zu interessieren. Und nun genug der Schwatzhaftigkeit. Sucht Euren Platz, Knappe.“*

Eberwulf blickte lange der sich entfernenden Gestalt Gregorius' nach, ehe er an den Tisch des Legaten trat und die Namensliste der zur Ritterleite vorgesehenen Knappen einreichte. Er hatte inzwischen zahlreiche Berichte über den Verlauf der Schlacht in Erfahrung gebracht, doch über das Verbleiben von Gregorius während der Schlacht gab es nur vereinzelt Kunde. Doch das was er hörte, beunruhigte ihn zutiefst. Er hatte den Teiler der Wahrheit gesucht und gefunden. Er hatte gar den Kampf gegen jenen Erzverräter überlebt... sodann fiel sein Blick auf seine Großmeisterin. Er würde ihre Befehle ausführen, auch wenn er sie mitnichten verstand. Eine ungewisse Zukunft stand dem seltsamen, unabhängigen Knappen noch bevor, dachte Eberwulf bei sich, als er neben Janis von Rabenmund-Dreglingen Platz nahm. Die Frage war nur, zu wessen Ehre sie gereichen mochte...





Kalt war es, und der sanfte Nebel, der von dem steifgefrorenen Ackerboden aufstieg, kroch langsam die heiligen Mauern des Garrensander Klosters empor. Die Turmglocke, allgemeines Zeichen vom Beginn des Konsistoriums, war schon lange in den Weiten des Koscher Landes verklungen. Nach und nach füllten sich die hölzernen Reihen mit Leben. Ritter mit ihren Knappen oder in Begleitung ihrer Schwinge strömten in den weitläufigen Raum. Hier und da erspähte man bekannte Gesichter, doch auffallend viele der Anwesenden waren junge Knappen, die erst vor kurzem in die Reihen des Ordens aufgenommen wurden. Nachdem auch die letzten Nachzügler in der großen Halle zu Garrensand Platz genommen hatten, erhob sich die Großmeisterin hinter dem schlichten Holztisch von ihrem Stuhl, das in Stein geschlagene Ordenswappen im Rücken. Sie glättete das Ornamentband an ihrer Hüfte, Zeichen ihrer Führerschaft über den Orden, ehe sie mit Hilfe des Holzklopfers zur Ordnung rief. Augenblicklich verstummte das unterschwellige Gemurmel der Anwesenden und eine wohltuende Stille kehrte ein.

*„Fratres, Sorores. Eröffnet sei hiermit das diesjährige Konsistorium des Ordens vom Heiligen Golgari, dem Herren Boron zum Wohlgefallen.“*

*„Confratres und –sorores, lasst uns das Heilige Golgarium anstimmen, auf dass SEIN Auge auf uns ruhen möge!“*



Schon geraume Zeit stand der dunkelhäutige Ritter bewegungslos auf dem Wehrgang des Klosters Garrensand und sah den eintreffenden Rittern und Knappen aufmerksam zu. Der steife Wind, der hier oben wehte, bauschte seinen reinweißen Mantel ein ums andere Mal auf. Wie der Wind waren auch Baranoirs Gedanken in Aufruhr. Beunruhigendes braute sich über dem Orden zusammen, und noch waren seine Auswirkungen nicht abzusehen. Der misstrauische Blick seiner tiefschwarzen Augen wanderte zum Treppenansatz, der ihn bis tief unter die Erde führen würde. Gehorsam und Zuneigung stritten in seinem Inneren um die Vorherrschaft, denn noch immer hallten die Worte seiner Großmeisterin in seinen Ohren nach. Mit einer Mischung aus Bitterkeit und Kränkung dachte er an den Weg, dem er seit Stunden auszuweichen suchte. „Gehorsam“, sprach Baranoir unvermittelt in die Weite des Koscher Landes hinaus.

Jetzt, nachdem er seine Entscheidung getroffen hatte, schritt er unaufhaltsam die dunklen Stufen des Klosters hinab in den Burghof. Dort angekommen stieg er immer tiefer, bis er die verborgene





Treppe gefunden hatte, die ihn tief unter das Kloster führen würde. Hier unten, wo die Strahlen des Praiosmals niemals hinfanden, lagen die geheimen Kammern des Ordens vom Heiligen Golgari.

Baranoir folgte dem Treppenverlauf bis tief unter die eigentlichen Räumlichkeiten des Klosters. Die Luft war staubig und abgestanden, wurde dieser Gang doch nur von Wenigen genutzt. Das einzige auszumachende Geräusch stammte vom kaum wahrnehmbaren Schaben von Baranoirs feingliedrigem Kettenhemd. Am Ende der Treppe wählte er den linken der beiden abknickenden Gänge und schritt gemessenen Schrittes durch die tiefe Schwärze. Er konnte die Hand vor Augen nicht sehen, doch das musste er auch nicht. Er war diesen Weg schon oft gegangen. Nach nur kurzer Zeit endete der Gang scheinbar vor einer unbehauenen Wand. Ohne langsamer zu werden, schritt Baranoir mit gesenktem Haupt durch die Wand. Ein leichtes Ziehen, dann war er durch die gesicherte Geheimtüre.

Das Licht der schwarzen Kerze, die auf einem Pult stehend den fünfeckigen Raum erhellte, flackerte bei seinem Eintreten kurz auf. Auf dem Pult lagen eine goldene Schale, darin ein güldenes Schwingenpaar. Auf einem Samttuch lagen ein Holzblock aus edlem Mohagoniholz, daneben griffbereit ein Schnitzmesser mit Gravur. Links vom Tisch, im Schatten des Kerzenscheins, stand ein rußgeschwärtzter Schwerthaler. Über allem thronte das Bildnis einer Seelenwaage. Erst nachdem sich der Justiziar überzeugt hatte, dass alles unverändert an seinem Platz lag, trat er an den Tisch heran und begann mit seinem heiligen Prozedere.

*„Herr Boron, verleihe mir die Kraft, Deinen Willen zu ergründen, Deinen Wahlspruch zu verkünden und Dein Urteil zu vollstrecken.“*

Er kniete sich vor das Pult und nahm den Geist seines Herrn in sich auf. Wohlige Wärme breitete sich in seinen Gliedern aus, verteilte sich im ganzen Körper. Sodann ergriff er Holz und Messer und ließ die Klinge von Boron gelenkt über das dunkel schimmernde Holz fahren. Baranoir wusste nicht zu sagen, wie lange er das Holz bearbeitet hatte, doch als die Entrückung von ihm abließ, hielt er ein fein gearbeitetes Boronsrad in Händen. Obzwar Baranoir nicht erstaunt war, hatte ihn seine Großmeisterin doch vorgewarnt, zuckte sein Blick zu dem Schwerthaler links von ihm.

Er zwang seine Vorbehalte hinunter und richtete sich langsam auf, bis er kerzengerade vor dem Holztisch stand. Nachdem er das Boronsrad sicher verstaut hatte, streckte er die Hände aus und ergriff das goldene Schwingenpaar. Wie immer, wenn er sich die Insignien seines Amtes umlegte, beschlichen ihn gemischte Gefühle. Doch kaum hatten sich die goldenen Schwingen auf seiner Brust ausgebreitet, als sein Blick auch schon kalt und streng wurde. Die Muskeln in seinem Gesicht spannten sich an, als er Lippen und Kiefer aufeinanderpresste und er einen gnadenlosen, unerbittlichen Ausdruck annahm. Sein Antlitz, starr wie eine Maske, veränderte sich von nun an nicht mehr. Er wandte sich dem Schwerthaler zu und nahm mit der gebührenden Vorsicht das mit





borongefälligen Symbolen und unbekanntem Schnitzereinen verzierte Richtschwert des Ordens. Die dunkle Klinge aus geweihtem Holz war makellos und erfüllte den Justiziar immer wieder aufs neue gleichermaßen mit Stolz und Demut. Der dunkle Schimmer, der über die rasiermesserscharfe Schneide hinauszugehen schien, flackerte kurz und kaum wahrnehmbar auf, als sein rechtmäßiger Träger nach ihm griff. In einer fast schon rituellen Handlung gürtete er nun das scheidenlose Schwert, beugte sein Haupt ehrerbietig vor der Seelenwaage und verließ schweigend den Raum, um das anzugehen, was ihm übertragen wurde und auch von ihm erwartet wurde.

Auf gleichem Wege gelangte er auch wieder zurück in den Burghof. Hier hatten zwischenzeitlich die ersten Ankömmlinge Zelte aufgeschlagen und waren dabei, ihre Ausrüstung zu verstauen. Ein rascher Blick genügte, um sich des stillen und formgerechten Aufbaus zu vergewissern, ehe er sich anschickte, den beschwerlichen Weg zur Großen Halle zu nehmen. Düsternis hatte sich um ihn gelegt und sein Kopf war leicht zu Boden geneigt, als er auf der Empore erschien. Sein finsterer Blick flog über das Meer der anwesenden Ritterschaft. Niemand schien sich dem anschuldigem Blick des Bewahrers aussetzen zu wollen. Wo immer sein Blick ruhte, wurden Augen niedergeschlagen. Und fast hatte es den Anschein, als streifte dieser Blick auch Borondria.

Wie gewöhnlich waren die übrigen Marschälle bereits anwesend, so dass auf ein Nicken der Großmeisterin die Flügeltüren von den Wachen geschlossen wurden und das Konsistorium beginnen konnte.



Vor wenigen Monden noch hatte Elena in diesem Saal ihre Leite zur Ritterin erhalten. Jetzt war der große Saal wieder gefüllt, Ritter und Knappen aus allen Speichen hatten sich in seinem Innern versammelt. Zum ersten Mal erahnte Elena, wie groß der Orden wirklich war und wie klein er doch in Anbetracht seiner Aufgabe erschien. Sie hatte einen guten Platz erwischt, besaß einen freien Blick auf den Sitz der Großmeisterin und der Ordensmarschälle. Dass sie diesen guten Platz dem Umstand verdankte, dass zahlreiche Ordensbrüder und –schwestern vor Beilunk verstorben waren, wusste sie freilich nicht. Auf einem edlen, schwarzen Kissen ruhte der heilige Enduriumrabenschnabel des Ordens, mahnend. Völlige Stille kehrte ein, als eine Seitentür geöffnet wurde und die Ordensoberen den Saal betraten. Der ernst dreinblickenden Großmeisterin folgten der alte Großkomtur, der ruhige Archidiakonus, die junge Cellerarin, sowie der Abtkomtur der Zorkabiner und der Garrensander Abt.

Elena war, wie all die Anderen, sogleich aufgestanden. Ehrfurchtsvoll betrachtete sie die Prozession, einige der Ordensmarschälle hatte sie noch nie von so nahe gesehen. Der finstere Justiziar betrat





einige Momente später die große Halle. Danach wurden die Flügeltüren geschlossen, das Konsistorium hatte begonnen.

*„Confratres und –sorores, lasst uns das Heilige Golgarium anstimmen, auf dass SEIN Auge auf uns ruhen möge!“*

Kaum, dass Borondria den Lobgesang anstimmte, fielen auch schon Dutzende von weiteren Stimmen mit ein, und die seit Jahrhunderten überlieferten Worte erfüllten den ganzen Raum und das Kloster, während es der Bevölkerung der Drifter Baronie kalt den Rücken herabließ, wenn sie an die versammelte Schar dunkler Ritter auf dem Golgaritenkloster dachten...



*„Meine Brüder und Schwestern im Geiste, es erfreut Unser Herz, dass so viele der Unsrigen dem Ruf gefolgt und gen Garrensand geeilt sind. Mühsam und entbehrungsreich ist der Dienst in SEINEM Namen, und trotzen müssen wir der dräuenden Finsternis, die danach trachtet unsere Seelen zu vergiften und unseren Glauben zu schmälern. Doch ist dieses nur möglich, wenn wir frei von Schuld und Missgunst sind. In diesen unruhigen Zeiten ist innerer Zusammenhalt wichtiger denn je. Darum sei nun ein jeder Ritter und ein jeder Knappe angehalten, kund zu tun was sein Herz erschwert, seine Seele belastet und seinen Unbill hervorruft, auf dass kein innerer Zwist unsere Reihen schwächt.“*

Ihre Worte, die von den stuckverzierten, steinernen Wänden zurück geworfen wurden und so mühelos an jedes Ohr drangen, klangen stark und fest, fast schon herausfordernd...



In Ermangelung eines zweiten Stuhls lehnte sich der eben von Abt Utharion eingelassene garetische Komtur gegen die Fensterbank des kleinen Fensters. Der Abt schaute ihn erwartungsvoll an, wohl ahnend, dass ein Besuch des intriganten Garetiers selten ein gute Nachricht brachte.

*„Bruder Utharion“, setzte der alte Kavallerist nun an, und wie aus alter Gewohnheit verschränkte er die Hände hinter dem Rücken und begann während seiner Rede vor dem Abt auf und ab zu marschieren, „wie Ihr wisst, habe ich öffentlich mein Interesse am Nebelstein für die garetische Speiche bekundet. Da die Markgräfin einen Koscher Prinzen ehelichte, stellt sich die Sache allerdings sehr schwierig dar. Allein Euer Wort könnte wahrscheinlich die Großmeisterin beeinflussen, dass Ihr unter meinen Schutz und meine Fürsorge fallen könntet.“*

Utharion sog Luft ein, doch bevor er zu einer Erwiderung ansetzen konnte, hob der Komtur lehrerhaft seinen linke Finger in die Höhe und fuhr fort:





*„Bevor Ihr antwortet, bedenkt was Euch Garetien bieten kann. Denkt an die an Einfluss und Mitteln reichen Häuser, die in unserer Speiche sind. Sie alle, namentlich das Haus vom Berg, die Streitzugs und die Quintian-Quandts, sind bereit, Euch bei dem Bau Eures Kloster mit Mensch und Material zur Hand zu gehen. Und ich gebe Euch noch etwas: Wenn die neuen Rekruten in Krähenwacht ihre Ausbildung beendet haben, seid Ihr der erste nach der Großmeisterin, der sich persönlich die vielversprechendsten für sein Ordenshaus aussuchen kann.“* Selbstzufrieden lächelnd über seinen Redeschwall lehnte sich der Komtur wieder zurück an die Fensterbank und erwartete die Antwort seines Gegenübers.



Misstrauisch sah sich Niam um. Ihr Blick suchte doch fand nicht das gewünschte Gesicht. *„Wen suchst du denn, Frau Landmeisterin?“* erklang eine Stimme neben ihr, mit einem schwer einzuschätzenden Ton. Niam musste sich nicht umdrehen um festzustellen, zu wem die Stimme gehörte, war sie ihr doch zu gut bekannt. Und so umspielte ihre Züge ein kaltes Lächeln, als sie zu einer Antwort ansetzte. *„Na, was glaubst du wohl, Etilian, unseren verehrten Komtur natürlich.“* *„Der ist mit dem neuen Abt des Klosters am Nebelstein verschwunden. Ich glaube, sein Name ist Utharion“*, antwortete der Angesprochene kühl. Niams Augen verengten sich. *„Dieser Gockel kann es einfach nicht lassen.“* Etilian nickte zustimmend. *„Es wird sich zeigen, wie weit er kommt und was er erreicht.“* Die Landmeisterin lachte leise. *„Bei dem Abt wird er sich nur die Zähne ausbeißen. Wie Matjew mir berichtete, ist er ein tiefgläubiger Mann....mit vielen Geheimnissen...“*



Das schwächer werdende Licht der Praiosscheibe fiel durch die kostbaren Fenster des Klosters Garrensand und spiegelte sich auf der blankpolierten Rüstung des Abtes wieder, als dieser sich zu dem sich nähernden Komtur umdrehte. Still hatte Utharion den Worten gelauscht, doch war seine Verärgerung nicht unbemerkt geblieben. Seine stolze Ader brach sich wieder einmal Bahn. Kaum waren die letzten Worte in der Weite der großen Halle verklungen, trat Utharion dicht an den Komtur heran, bis sein Mund nur noch wenige Finger vom Ohr des Komturs entfernt war. *„Wieso glaubt Unser Bruder Komtur, dass Wir seine Bitte erhören würden, wo Wir doch selbst Seinen Verlockungen zu widerstehen vermochten? Wir werden Uns nicht in politischen Winkelzügen vergehen, derweil der Frevel allerorten überhandzunehmen droht. Besinnt Euch, Bruder. Gier und Machtstreben wären nicht des ersten Ordens Untergang.“* Waren die ersten Worte von der Wut Schärfe geführt, mischte sich gen Ende bittere Trauer in seine Stimme, ganz so, als wisse der Abt, wovon er sprach. Flimmernde Bilder von Sterbenden drängten sich mit Gewalt in sein Bewusstsein, fegten seinen geistigen Widerstand zur Seite, und für einen Moment war er wieder umgeben von dichtem Gestrüpp der unbahmherzigen Wildnis. Heimtückische Ranken legten sich um seine Beine, behinderten ihn beim Laufen. Er fiel. Spitze Dornen ritzen seine Haut, und scharfkantige Stacheln







bohrten sich in sein Fleisch. Tosende Geräusche fremdartiger Tiere schallten durch die Umgebung, nahmen ihm die Orientierung. Riesige Pflanzenblätter bildeten einen dichten Baldachin, nur unzureichend durch das Praioslicht durchdrungen. Es tauchte den schmalen Pfad in düsteres Zwielflicht. Und über der ganzen Insel schwebte der metallene Geruch von Blut, doch der Ruf des Raben ertönte ungebrochen, führte ihn weiter aus der grünen Hölle, hinaus, hinaus zum Meer.

„*Nicht des ersten Ordens Untergang*“, flüsterte der Abt erneut, dessen Haut von einer feinen Schweißschicht überzogen war. Die Wut war aus seinen Augen gewichen und hatte dem altbekannten, fiebrigen Leuchten Platz gemacht.





### Kapitel III

#### - Schmerzvolle Vergangenheit -

Es herrschte Stille in der nur leidlich gefüllten Versammlungshalle des Hauptklosters Garrensand. Den Einzug hatte Fina von Ibenburg nur als kurze Wegstrecke wahrgenommen, die in einem großen, abgedunkelten Raum ihr vorläufiges Ende nahm. In Gedanken verloren war ihr Verstand auf anderen Pfaden gewandelt, wenngleich dies rein äußerlich kaum jemand zu entdecken vermochte. Ihre Gedanken verloren sich am Anblick der wenigen tapferen Frauen und Männer, die noch schweigend und erwartungsvoll vor ihr saßen. Beinahe zwei Drittel der Streiter des Raben waren in den schweren Kämpfen zweier Schlachten gefallen, die entbehrungsreicher und grauenvoller nicht hätten sein können. Den beinahe regungslosen Gesichtern derer, die sich hier versammelt hatten, gelang es nicht, die klaffenden Wunden ihrer Seelen zu verheimlichen. In ihren Augen glomm noch immer der Funke des Entsetzens, der sich bis tief in ihre Herzen gefressen hatte. Kaum einer von ihnen war ohne eine schwere Wunde, und die einst so stolzen Banner und Wappen waren zerrissen und mit dem Blute unzähliger Kämpfe getränkt. Die pechschwarzen Plattenpanzer und die einst dichten Kettengeflechte waren zerbeult, zerfetzt, zerrissen. Noch immer troff Blut aus den Poren mancher, während andere mit verbissenem, halb abwesendem Blicke ihre letzten Kräfte zusammenzogen, um den Worten der vor ihnen stehenden Männer und Frauen zu lauschen. Trauer war mit ihnen. Trauer um ihre Gefährten, um ihre Brüder und Schwestern, ihre Familie. Ein letzter Blick der Abtkomturin gab auch ihr die letzte Gewissheit. Auch ihnen, den Jüngern des fünften Gottes, würde es dieses Mal schwerfallen. Schwerfallen zu Vergessen.

Nur dunkel vernahm Fina von Ibenburg die klare und deutliche Stimme Borondrias, die alle Anweisenden aufforderte, frei jeglichen persönlichen Belang anzusprechen. Die Abtkomturin schlug ihre wie in Trance leicht flackernden Augen auf. Ihr Gesichtsfeld war noch immer wie in helle, durchsichtige Seide gehüllt und ihr Blick verschwommen und trübe, während sich ihre Muskeln und Sehnen verkrampften. Nur mit Mühe konnte sie ein Zittern unterdrücken, und erst ein Handstrich über ihre rot geäderten Augen ließen sie wieder dunkel und klar aufleuchten. Die dunkle, volle Stimme der Großmeisterin hatte die Abtkomturin erwachen lassen.

Noch immer leicht benommen kämpfte sie mit aller Macht gegen die Schwäche ihres Geistes, dem ihr Körper sich bedingslos zu unterwerfen drohte. Wie Fetzen eines einst prachtvollen Gewandes kehrte ihre Erinnerung zurück. Wie benommen starrte sie in die Leere des letzten Drittel des Raumes, als Bilder, Gerüche und Gefühle sich ihren Weg zurück in ihr Gedächtnis bahnten. Aus einem einst zerstreuten, scheinbar wahllosen Sammelsurium von Eindrücken erhob sich nun eine zusammenhängende Erinnerung, die der Abtkomturin erneut den Sinn für das Hier und Jetzt zu





nehmen schien. Mit entrücktem Blick und glitzernden Augen begann sie, mit weicher und immer wieder neu ansetzender Stimme zu sprechen, als würde sie eine Geschichte langsam und des Lesens unsicher vortragen, wobei ihre eigenen Erinnerungen von Zeit zu Zeit die Oberhand gewannen: *„Eine Landschaft..., nein, nein vielmehr ein Zeltlager zwischen den Wipfeln zweier Berge. Es ist... es ist kalt, und eisiger, blutroter Wind weht über... karge und... und trostlose Ebene. Dort... überall... sind... sind... fremde Krieger, gepanzerte... Krieger... Seite an Seite... mit Schwert, Lanze und... und Schild. Krieger aller Völker... gesammelt... Ritter der Löwin... des Greifen... und des Raben... Schneeflocken wirbeln... wirbeln die ganze Zeit. Sie marschieren... zusammen. Einige reiten... in eine Schlacht... eine Schlacht am Pass des Arve...“*

Plötzlich verschwanden die lebensechten und flüssig ablaufenden Bilder vor dem geistigen Auge der Abtkomturin. Benommen griff sie sich an die Stirn und wankte leicht, ehe ihre Beine erneut einen sicheren Stand fanden. Wieder wischte sich die Abtkomturin die Trübnis aus den Augen. Die Vision war sehr stark gewesen und so lebendig, doch ihr fehlte die Schnelligkeit, das Gesehene mitzuteilen, ehe die Bilder wechselten. Schweißperlen rannen ihre Stirn herab, als sie sich nun schwer an einer Säule stützen musste, ehe sie sich auf einem eilends herbeigebrachten Stuhl niederließ und erneut von Dere entrückte: *„Es... es geht bergauf... Golgariten... soweit das Auge zu blicken vermag... allen voran... Borondria... mit Tärnur'shin... Niam... Alonso... von Hufenstolz... Gerion... Hagen... Caldron... Golgoath... von Mersingen... ich sehe Euch alle... jeden einzelnen... Eure Gesichter... wir Ihr... Seite... an Seite... schreitet... auch Tydor von Helm... das Banner der Schwinge... es zerfällt in seinen Händen... nein... er hält es noch immer... in seinen knöchigen Händen... Tydor, er... er... meditiert... ganz ruhig... keine bißchen ängstlich... auch er... zerfällt zu Staub... nein... nein...“*

Zitternd und schweißnass erwacht Fina von Ibenburg wieder aus ihrem Wachtraum, ehe sie zaghaft und zögernd nur wenige Worte sprach: *„Ich sah... Euch... aber Ihr... Ihr.. seid nicht zu Staub zerfallen... ich... ich sah... wer... wer... auf den Rücken Golgaris... in Seine... in Seine... Hallen einkehren sollte...“* Nur wenige Herzschläge später überrollten sie auch schon wieder die Eindrücke der Passschlacht: *„Un...Unheiliges Leben... erhebt sich... drohend... zu Abertausenden... bläst... zum Angriff... nacheinander... vergehen diejenigen... und bleiben zurück...“* Wieder erwachte sie, Schatten umfing sie beinahe, und ihr nassgeschwitzter Körper drohte vor Erschöpfung zusammenzusinken. Dennoch brachte die Abtkomturin einige leise Worte hervor, die sie mehr raunend als flüsternd noch immer halb versunken ihnen allen unterbreitete: *„Ich sah... jeden Tod... jedes Ende... qualvoll vergehend... verbrennend... ermordet... zerrissen... zu Tode gehetzt... alle... durchlebt...“*

Sie senkte den Kopf, und zum ersten Male in ihrem Leben sahen die anwesenden Brüder und Schwestern die Tränen einer Frau, die ihre Gefühle wie sonst kaum jemand zu zügeln vermochte. Ein unsanftes Zucken straffte den Oberkörper der weinenden Ordenskriegerin und richtete ihren Kopf scheinbar gegen ihren Willen auf. Ihre Muskeln verkrampften sich und wieder begann sie verwaschen und entrückt fortzufahren: *„Blut... und... Kampfgeschrei... der... Geruch... von... Verwesung und... Tod... dunkle Bestien... soweit das Auge reicht... blutrote Schneeflocken... wehen... über die rote Ebene... Tydor von Helm... umringt... Rücken an Rücken... sein Panzer... ist löchrig... sein Schwert...“*





*zerbrochen... Blut tropft aus seiner Brust... seine Schulter verwundet... sie... stehen... auf kopflosen Leichen... gleich einem Meer... aus untotem Fleisch... verbissen kämpfen sie... standhaft... verwundet... verbittert... fällen Leichnam für Leichnam... doch vergebens... blutrot fällt das Bahner... weitab von ihren Brüdern und Schwestern... der Dunkelheit anheim... und der Rabe breitet... nur von den Gefallenen hörbar... seine Schwingen aus...“*

Beinahe ohnmächtig drohte die stattliche Abtkomturin von ihrem Sitzplatz zu rutschen. Krampfhaft klammerten sich ihre zitternden Hände an die Sitzfläche. Sie atmete schwer, war vollkommen durchnässt, und nun konnte auch jeder ihren glasigen und verwaschenen Blick erkennen, da ihre Augen nun milchig und blass aussahen. Mit einem heftigen Kopfschütteln versuchte sie die Traumbilder zu verscheuchen, doch zu frisch waren noch immer die grausamen Erinnerungen. Ihr Verstand wurde auf eine harte Probe gestellt, sie wusste nicht, ob sie je diese Eindrücke würde vergessen können. Noch immer spürte sie SEINE Nähe. *Die Wege des Schweigsamen sind unergründlich*, dachte sie bei sich. Ihr nächster Gedanke hing fest an dem verlorenen Ordensbanner: *„Wir... wir müssen es zurückgewinnen. Das Banner der Schwinge... es darf nicht verloren gehen.“*

Sie atmete erschöpft aus und lehnte sich zurück, nachdem es ihr gelungen war, sich einigermaßen aufzurichten. Ihr letzter greifbarer Gedanke kreiste noch immer um die verlorene Schwinge. Mit schwacher, leiser Stimme begann sie auf Bosparano zu sprechen. Sie hoffte von ganzem Herzen, dass all die Seelen der Brüder und Schwestern ihren Weg in die Hallen des Schweigsamen gefunden hatten. Ihr Sprechgesang nahm nun vertrautere Züge an, all jenen, deren Tod sie miterleben musste, stand sie zumindest gedanklich beiseite und hoffte, sie mittels ihres Gebetes sicher in die Heiligen Hallen Borons zu geleiten. Sie sang die dritte Strophe des Golgariums.

*In nomine TUo surgemus et progredimur,  
In duces tenebrarum, quae sunt sine nomen,  
Qui chaos flagitiaque serunt,  
Et Tibi non oboedire audent,  
Illorum messi, servis, nec mortuis nec vivantibus,  
Potentia obscura et aviditate perpetua, vudentibus inquiete,  
Exsolutionem donabimus,  
Ut eos tollamus iterum in dorsum ILLius, qui eis ducet,  
Retro in braccia TUa, quo loco TU eos in lectum pones tranquillitati ultimae,  
Aeternitate.*

Sie gedachte somit ein letztes Mal den gefallenen Brüdern und Schwestern, deren Namen in den Schriften der Gelehrten überdauern würden. Doch die Herzen der Menschen, die sie einst liebten, würden sie auf immer vergessen müssen, um nicht noch ihr letztes Quentchen Glück auf Erden dem nackten Schicksal voreilig preizugeben.





Nachdem die Abtkomturin mit ihrer mitreißenden Schilderung ihrer sie am hellichten Tage übermannenden Vision geendet hatte, blieb auch Caldron ebenso in seinen Gefühlen erschüttert zurück. Wut und Trauer drohten ihn zu übermannen, und nur mit größter Mühe zwang er sich rein äußerlich zu Ruhe und Beherrschtheit. Tränen stiegen aus dem Grunde seines Herzens, welches nunmehr das salzige Wasser nicht mehr zu halten vermochte. Die jegliche Schranken sprengende Wut, die unfassbare Trauer und der noch immer so ungeheuer tiefe Schmerz der letzten Tage zerstörten das eiserne Bollwerk seines Herzens, welches bisher die Tränen zu halten vermocht hatte. Ohnmächtige Wut schäumte in seinen Adern, vergiftete seinen Verstand und drohte die geistige Schranke gleich einem verwelkenden Blatt im Herbststurm niederzubrechen. Caldron senkte langsam sein Haupt, während seine Fäuste sich ballten und das warme Blut aus den Sehnen und Muskeln oberhalb des Handgelenkes vertrieben, so dass seine Handknöchel unter der Haut bleich wurden. Tränen stiegen in die Augen des jungen Knappen, brachen unter den Lidern hervor und stürmten die Wangen hinab, ehe sie sich an Nase und Kinn einen Herzschlag lang sammelten. In dicken Tropfen stürzte das salzige Wasser in die Tiefe und verging im Stoff des Wamses oder schlug unhörbar auf dem schwarzen Granitboden des Raumes auf. Die tiefen Wunden seiner geschundenen Seele drohten erneut aufzureißen und seinen Geist in eine namenlose Tiefe zu stürzen, der er nicht noch einmal entkommen werden würde.

Caldron zwang sich förmlich zur Ruhe, verdrängte die beißenden Gerüche, den ohrenbetäubenden Lärm und die gestochen scharfen Bilder zweier Schlachten, deren Grausamkeit zu beschreiben abertausende Bögen von Pergament nicht zu vollbringen vermochten. Er schloss die Augen. Die ihm so wohlvertraute Dunkelheit versprach Linderung. Linderung und Befreiung von den Dämonen des Geistes, die sich immer wieder in sein Bewusstsein zu stehlen vermochten. Mit letzter Willenskraft warf er all seinen ihm verbliebenen Mut und seine geistige Stärke in eine Waagschale. Mit unbarmherziger, eiserner Konzentration zwang er sein Herz zur Ruhe, stoppte den Vormarsch seines verwundeten Blutes. Stille kehrte zurück in seine Seele, und schier unendlich langsam erblassten die Bilder seines zerrütteten Geistes, während die Geräusche der Schlacht an Intensität verloren.

Dennoch dauerte es noch mehr als einhundert Herzschläge, ehe Caldron wieder Herr seiner selbst geworden war. Ebenso plötzlich wie unerwartet erhob er sich und begann trotz allem mit fester, laut und gut vernehmbarer Stimme sein Begehrt vorzutragen: *„Es ist schon einige Zeit vergangen, seit ich Seite an Seite mit dem Schwingenführer Alonso Boronian von Reuenthal, dem Ritter Brinwulf und dem Initianten Gerion Anjuhal wider den damaligen Landmeister Ludovigo Boromeus von Hufenstolz gestritten habe, der seinerzeit“*, Caldron schluchzte, und zwei weitere Tränen rannen aus seinen wässrigen Augen, *„seine Knappin Rhinaya aufs Schlimmste misshandelt und gequält hatte. Schwingenführer Alonso Boronian von Reuenthal wandte sich einige Zeit später an Schwingenträgerin Larissa, die im Namen der Ordensgerichtsbarkeit eine Entscheidung fällen sollte. Larissa verschob aber eine derartige Entscheidung aufgrund der sich seinerzeit anbahnenden Ereignisse am Arvepass.“*





Der junge Knappe senkte nur kurz seinen Blick, ehe er erneut sein Antlitz in die Richtung Borondrias richtete und mit kraftvoller, selbstsicherer Stimme seinen Worten Nachdruck zu verleihen suchte: *„Nun, da Ihr hier und heute uns batet, Euch unser Seelenleid zu offenbaren, möchte ich die noch ausstehende Entscheidung in Eure Hände legen!“*



Überraschend wurde Niam aus ihren Gedanken gerissen. Die Worte, die gesprochen wurden, brachten alten Zorn, Wut über den Herrn von Hufenstolz hervor. Für Niam stand fest, dass so ein Verhalten nicht ungestraft bleiben dürfte. Ihr eisiger Blick glitt über die anwesenden Brüder und Schwestern, bis sie endlich den von Hufenstolz entdeckte. Das Gesicht der Landmeisterin spannte sich an. Just in diesem Augenblick drehte sich der Landmeister von Hufenstolz zu ihr um. Die Blicke der beiden trafen sich. Kurz war es so, als könnten die beiden ihre gegenseitigen Gedanken lesen. Der eisige Blick Niams, erfüllt mit grimmiger Entschlossenheit, traf auf das höhnische Lächeln des Herrn von Hufenstolz. Kopfschüttelnd wandte sich Niam ab, sah kurz zu ihrem Knappen Kamim Dorc und dann zum Schwingenführer Alonso, der nur etwas weiter saß. Seit jener Nacht, in der sich die beiden getroffen und gemeinsam gegen den Landmeister von Hufenstolz gestellt hatten, verband sie eine tiefe Freundschaft.

Und so, als sich die Blicke Niams und Alonsos trafen, schenkte sie ihm ein warmes Lächeln, welches sofort wieder verschwand, als sie aufstand und ihre Stimme erhob, die genau wie ihre Augen, kühl war. *„Exzellenz“*, sie verbeugte sich leicht. *„Hochgewürdigte Ordensmarschälle“*, sie nickte den Angesprochenen zu, wobei sie die Cellerarin freundlich anlächelte. *„Brüder und Schwestern“*, ihr Blick ging durch die Reihen der Schwingenträger, der Komture, Landmeister und Äbte, der Schwingenführer, Ritter und Knappen. Nachdem Niam sich im Geiste vergewissert hatte, niemanden vergessen zu haben, holte sie unauffällig tief Luft. *„Der junge Knappe Caldron hat wahr gesprochen. Es war kurz vor dem Aufbruch nach Osten, in die Trollzacken, als Bruder Alonso und ich zusammen die Schwingenträgerin Larissa aufsuchten und ihr vom Zwischenfall mit der Knappin Rhinaya und dem Herrn vom Hufenstolz berichteten.“* Niam räusperte sich. Die Anrede des Landmeisters war wohl gewählt, denn das Wort Bruder mochte ihr nicht mehr über die Lippen kommen. *„Doch die Schwingenträgerin verschob unser Anliegen.“* Niam machte eine kleine Pause. *„Deshalb wende ich mich heute an Euch, Schwester Borondria. Mit der Bitte um ein Urteil.“* Die Landmeisterin sah sich noch einmal kurz um und setzte sich wieder auf ihren Platz.







Der Landmeister von Punin hörte sich die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen mit ruhiger Miene an. Er wusste, dass er von der Seite seines Komturs keine Hilfe zu erwarten hatte, zu oft hatte er Intrigen gegen Isonzo gesponnen. So erhob er sich schließlich zu einer Erwiderung:

*„Ich denke, es ist unerlässlich, dass ich mich zu den Vorwürfen hier etwas ausführlicher äußere. Was der Knappe Caldron hier so theatralisch als 'auf Schlimmste misshandelt und gequält' bezeichnet, bezieht sich lediglich auf ein paar Tritte und Ohrfeigen, wenn die Knappin meine einfachen Wünsche nicht zur Zufriedenheit erledigt hat. Davon hat sie zugegebenermaßen ein paar blaue Flecken abbekommen, aber Ziel der Übung war, ihr einerseits die für einen Golgariten nötige Härte und andererseits den notwendigen, absoluten Gehorsam gegenüber den Ordensoberen beizubringen. Ich empfehle dazu den anwesenden Knappen vielleicht ein bisschen mehr Lektüre in den Ordensannalen über die Ausbildungspraxis unserer Gemeinschaft. Dagegen hört sich mein Vorgehen wohl eher harmlos an. Überhaupt, möchte ich bemerken, stand es mit der Einhaltung des Gehorsamsprinzips von Anfang an in meiner Einheit nicht zum Besten. Zwar wurde ich als 'Fremder' von meinem Stammsitz in Punin unserer Schwinge Rabenstein zugeteilt, so dass gewisse Vorbehalte gegen meine Person verständlich sind, dennoch war ich ranghöchstes Ordensmitglied unserer Speiche und sollte den Komtur in dieser Angelegenheit vertreten. Was ich aber feststellen musste, war, dass meine Ordensbrüder und –schwestern es nicht nur am nötigen Respekt gegenüber meiner Person haben mangeln lassen, sondern dass ich auch in der Befehlskette regelmäßig übergangen wurde. Man holte sich allenfalls seine Anweisungen vom Schwingenführer, ich wurde vielfach gar nicht informiert, wer gerade für was eingeteilt ist. Da muss ich mich dann auch nicht mehr wundern, dass der Schwingenführer sich Hilfe von auswärtigen Ordensmitgliedern holt, um mich in meinem 'schändlichen Handeln' zu stoppen, was letztlich nur dem übertriebenen Rechtsempfinden einiger Knappen entsprungen ist. Ihr seht, die Disziplin von Rabenstein war miserabel, so dass ich freiwillig, meinethalben auch als 'Sühne' für meine, ach, so übertriebene Härte meinen Rücktritt als Landmeister anbiete, um als Adjutant des jungen Schwingenführers Alonso behilflich zu sein, bei der Neustrukturierung der schwer dezimierten Rabenstein die notwendige Disziplin herzustellen.“* Zufrieden mit seinen Ausführungen nahm der Landmeister wieder Platz.



Gerade als der Landmeister geendet hatte, öffneten sich die Flügeltüren des Raumes, und eine kleine Schar verstaubter Ordensbrüder betrat den Saal. An deren Spitze schritt Gernot von Mersingen, gefolgt von Marjan und den übrigen, die von Borondrian, dem ehemaligen Komtur Darpatiens, auf Burg Mersingen Abschied genommen hatten. Die Strapazen der vergangenen Tage und das vor wenigen Wochen Geschehene standen allen noch ins Gesicht geschrieben. Wortlos nickte Gernot Borondria und den anwesenden Ordensmarschällen zu und nahm dann auf einem herbeigebrachten Stuhl Platz. Der Rest des 'Gefolges' suchte sich freie Plätze und ließ dann erstmal die Eindrücke von Garrensand auf sich wirken, denn für manchen war es schon lange her, dass er in der Ordensfeste geweilt hatte.





Nach der kurzen Störung und einem Lächeln in Richtung Niam erhob sich Alonso Boronian von Reuenthal, trat nach vorn und begann mit eiserner Miene zu sprechen: *„Brüder und Schwestern, die Anschuldigungen, die hier gegen Landmeister von Hufenstolz vorgebracht wurden, entsprechen der reinen, unverfälschten Wahrheit. Die Knappen Caldron und Gerion kamen eines Abends zu mir in mein Zelt und berichteten mir von eben jenen Verhältnissen. Ich hörte sie an und beschloss, mich um die Sache zu kümmern, wie es gemäß der Lex Boronia meine Pflicht war. Denn auch für das Seelenheil meiner Untergebenen bin ich verantwortlich, und da der Schwingenführer Schwester Rhinayas in Punin weilte, sah ich mich gezwungen, Bruder Viridian zu vertreten, da die Sache keinerlei Aufschub duldete. Ich begab mich also zuerst zu Schwester Rhinaya selbst, welche mir unter Tränen der Verzweiflung und Angst eben jenen Sachverhalt darlegte und mir ihre Verletzungen zeigte, die keineswegs von ein paar einfachen Schlägen herrührten. Auch die Häufigkeit der Verletzungen, die ich durch Berichte bestätigt bekam, ließen mich aufhorchen. Ich begab mich daraufhin sogleich zu Landmeister von Hufenstolz und trug diesem die Anschuldigungen vor. Jener aber verwarf meine Rede als haltlos und wollte mich meines Kommandos entheben, als ich ihn darauf hinwies, ich müsse Komtur Isonzo von den Vorfällen informieren. Ich fand Unterstützung bei Schwester Niam und meiner Schwinge, und somit begaben Niam und ich uns zur Schwingenträgerin Larissa, wie diese bereits berichtete. Brüder und Schwestern, ich frage Euch, ist es denn etwa im Sinne des Herrn, dass seine Krieger geschunden an Leib und Seele für ihn in die Schlacht ziehen sollen, und dann auch noch unter dem Kommando des Verantwortlichen? Vielleicht wäre Rhinaya noch am Leben, wenn sie gesund in die Schlacht gezogen wäre, doch das mag nur der Herr beurteilen...“*

Mit bitterbösem Blick in Richtung des Landmeisters öffnete Alonso seine zur Faust geballte Hand. In ihr befand sich ein kleines, blutverschmiertes silbernes Medallion mit einem eingepprägten Raben darauf an einem zerrissenen Lederband. *„...Ich war es, den Rhinaya als letztes in dieser Welt sah. Ihre letzten Worte waren, ich solle für sie sprechen, auf dass so etwas nicht wieder geschähe...“* Der junge Schwingenführer wandte sich nun mit belegter Stimme an den Landmeister: *„Euch hingegen soll ich sagen, dass sie Euch verzeiht.“* Als das Lächeln auf des Landmeisters Gesicht erstarb, wandte er sich wieder an alle: *„Deshalb – und nur deshalb – stimme ich dem Angebot des Landmeisters zu und bitte das Konsistorium, es zu berücksichtigen. Ob es darüberhinaus noch eine weitere Strafe geben soll, lege ich in Eure Hände“.*

Langsam und mit einer Träne die Wange hinunterlaufend begab sich der Schwingenführer zu seinem Platz.



Hufenstolz nickte auf die Rede des Schwingenführers Alonso bestätigend mit dem Kopf in die Runde: *„Da hört Ihr es ja selbst! Aufstand gegen die ordensgefällige Führungsstruktur und*





*Gehorsamsverweigerung in der mir zugeteilten Schwinge. Ich kann Euch versichern, das hat es während meines Kavalleriekommandos in Ragath vor meiner Ordenszeit nicht gegeben – wo mir im übrigen ausgezeichnete Führungsqualitäten von meinen Vorgesetzten in meinem Offiziersbrief bescheinigt wurden. Schaden an der Seele – von ein paar Tritten – nun ja, da haben wir aber weitaus Schlimmeres in Tobrien erlebt! Wenn ein Golgarit schon bei ein paar körperlichen Schmerzen seelischen Schaden erleidet, dann ist der Orden – man korrigiere mich da, wenn ich mich irre – offenbar nichts für ihn. Rhinaya hat sich allerdings sehr gut entwickelt und die schrecklichen Gefechte bis zum Schluss gut verkraftet. Sie starb in meiner direkten Nähe bei den furchtbaren Gefechten vor Beilunk und verhinderte so womöglich, dass ich selbst getötet wurde – wie es sich für einen guten Knappen gehört. Die anderen haben sich ja auf dem Schlachtfeld lieber persönlichen Plänkeleien mit dem Feind gewidmet und vermutlich erst nach der Schlacht überhaupt wahrgenommen, dass ihre Mentoren sämtlich totgeschlagen worden sind. Ich hätte Rhinaya gewisslich zum Ritterstande vorgeschlagen, wenn Boron sie nicht zu sich geholt hätte. So schlecht scheint meine 'harte Hand' also gar nicht gewesen zu sein. Zwar mag sie der Schwingenführer als letzter lebend angetroffen haben, ich aber barg den Leichnam meiner Knappin auf dem Rücken meines Pferdes vom Schlachtfeld und sorgte für eine ehrenvolle Bestattung. Ich wüsste also wirklich nicht, was ich mir vorwerfen sollte, bis auf dass ich den Tod meiner Knappin nicht verhindern konnte, da ich vom Feinde selbst zu stark bedrängt worden bin. Vielleicht möge man erwägen, mich künftig von der Mentorentätigkeit auszuschließen, da ja offenbar ein traviagefälligerer Umgang mit den Knappen erwünscht scheint – ich jedenfalls bin Golgarit und almadanischer Kavallerist, kein Ritter des darpatischen Gänseordens. Und soviel ich weiß, hat mein geschätzter Komtur Isonzo seinen eigenen ehemaligen Knappen Viridian, der jetzt die Schwinge Rabe von Punin führt, nackt in den finsteren Katakomben von Burg Phexenstein ausgesetzt, wo dieser verweilen musste, bis er sich so gut in völliger Dunkelheit orientieren konnte, dass er den Weg selbst herausfand. Solche Grausamkeiten wären mir nicht in den Sinn gekommen! Und wie wir alle sehen können, hat der Schwingenführer auch keinen seelischen Schaden von solcher Behandlung davongetragen, sondern versteht sich heute bestens mit Seiner Ehrwürden.“*



Schier ungezügelter Wut stieg aus der blutenden Seele Caldrons bei den Worten des Landmeisters auf. Die Zornesröte stieg ihm ungehemmt in das noch immer staubige und von den Schlachten gezeichnete Antlitz. Seine Fäuste verkrampften und trieben jegliches Blut oberhalb der Handknöchel aus seinen Adern. Ungestüm schlug das erzürnte Herz gegen die Handmuskulatur und verebte in immer schneller werdenden Abständen. Ungehalten erhob sich der junge Knappe und sah mit düsterem Blick unheilverkündend suchend zu dem Puniner Landmeister hinüber. Hatte Caldron schon vormals nicht viel von dem ehemaligen Kavallerieoffizier gehalten, so war nun auch der letzte Rest von Vertrauen und Zuversicht in ihm erloschen. Mit vor Zorn zitternder Stimme erhob er sie einem Peitschenschlag gleich wider Hufenstolz:

*„Jeder von uns hat um sein Leben und um das Leben seiner Brüder und Schwestern gestritten, Hufenstolz! Jeder! Niemand gab sich persönlichen Plänkeleien hin! Ihr selbst hättet beinahe im Augenblick der höchsten Not versagt! Ja, Ihr habt sogar versagt! Auf dem Schlachtfeld ergriff Euch eine*





*eigenartige Starre, aus die Euch nur Bruder Brinwulf zu retten vermochte. Eure Ordnung der Reihen kam zu spät, Hufenstolz! Die Flanken fielen, noch ehe wir eine Formation einnehmen konnten, die unser Schlachtenglück vielleicht begünstigt hätte! Dank Euch wurden viele Brüder und Schwestern überhaupt erst in eine derartige Lage gebracht, die Ihr als persönliches Geplänkel in vollkommen nüchterner Schilderung beschrieben habt. Und noch etwas habe ich Euch mitzuteilen. Ein jeder, der sich den Golgariten zuwendet, und sei es als Knappe, hat ein persönliches Schicksal, bei dessen Überwindung ihm der Schweigsame hilfreich zur Seite stehen wird. Aber nur nach und nach werden die Wunden Satinaus verheilen, und Ihr habt Rhinaya sicherlich eine Wunde gerissen, die ihrem Selbstvertrauen und damit auch unweigerlich ihrer Kampfeskraft nicht zuträglich gewesen ist. Gesteht es Euch endlich ein, Hufenstolz, Ihr seid Schuld am Tod Eurer Knappin, die Ihr vor wenigen Herzschlägen noch als Euren menschlichen Schild bezeichnet habt, der mit seinem Leben das Eure zu schützen habe. Doch Ihr irrt, denn allein Eure Aufgabe wäre es gewesen, mit Eurem Leben das Leben Eurer Untergebenen zu schützen!“*

Mit diesen Worten atmete Caldron tief durch, und mit sich schnell hebendem und senkendem Brustkorb ließ er sich zurück auf seinen Stuhl fallen und starrte düster auf den Boden herunter. Nur mühsam errang er die notwendige Fassung, die ihn vor einer handgreiflichen Tätigkeit allein zu bewahren vermochte.



Ruhig antwortete der Landmeister: *„Ich trage eine schwere Schuld wegen des Todes meiner Knappin, denn ich konnte ihr in der Schlacht nicht beistehen – genau das habe ich doch gerade zugegeben. Aber ich wiederhole es gern noch mal. Und was die Starre anbelangt, die mich befiel und mir sicher das Leben gekostet hätte, wenn mich der wackere Ritter Brinwulf nicht herausgerissen hätte – nun ja, Ihr habt es ja selbst gesehen, es war eine Menge Schrecken der Niederhöhlen auf dem Schlachtfeld zugegen, der selbst dem hartgesottesten Recken schon mal in Mark und Bein fahren kann. Was unsere taktische Aufstellung anbelangt, die hätte sicher besser sein können – aber der Feind brach mit einer solch dämonischen Gewalt über uns herein, dass unsere Verteidigungslinie ohnehin sofort hinweg gefegt wurde – was blieb, war das Hauen und Stechen, das uns ja noch in schlimmer Erinnerung sein dürfte und zu so hohen Verlusten führte.“*



*„Zügelt Eure Zunge, Hufenstolz, zieht nicht den Namen meiner Lehrmeisterin in den Dreck, und schon gar nicht den von gefallenen Ordensmitgliedern!“* Wütend war Gerion aus den hinteren Reihen aufgesprungen, lange Zeit hatte er das Gesagte auf sich wirken lassen, doch nun war der maraskanische Reissack voll. *„Und vor allem: tut nicht so unschuldig und erhaben. Wenn Ihr wirklich so ein guter Offizier im Reichsheer wart, dann muss Euch wohl entgagen sein, dass die Mentorinnen Kyra Boronslieb-Renarez und Amira von Selaque zusammen fochten bis zum Tod, und wir, deren Zöglinge, taten genau dasselbe. Wir taten das, was sie taten, und wir überlebten. Außerdem verwechselt Ihr wohl*





*Euer Ragather Regiment mit dem Orden. Hier kämpft Bruder neben Bruder, Schwester neben Schwester, und keiner hat das Recht, sich über andere zu stellen, und das habt Ihr sehr wohl getan. Was andere Ordensbrüder mit ihren Zöglingen unternehmen legitimiert nicht Eure Taten. Ein gewisses Maß an Zucht und Ordnung muss herrschen, aber ich misshandle niemand wegen eines Laibes Brot oder eines Schankes Wein!“*

Als Gerion mit seiner Rede geendet hatte, verbeugte er sich ehrfürchtig und doch stolz vor der versammelten Gemeinschaft und bat um Vergebung, dass er seinem Mundwerk freie Fahrt gelassen hatte. Nun ging er wieder zu seinem Platz und versuchte, den Worten seiner Brüder zu lauschen. Doch wieder versank er in den Wirren des Krieges und dachte an seine Mentorin, die ihm beigebracht hatte zu leiden und ihm somit wohl das Leben rettete. Ein Träne huschte über seine linke Wange, und doch blieb er stehen, wie sie es ihm beigebracht hatte.



*Als der Knappe Gerion geendet und seiner Wut freien Lauf gelassen hatte, lächelte der Hufenstolzer selbstgefällig. „Falls hier irgendjemand vernommen hat, dass ich mich abfällig über die Lehrmeisterin dieses Knappen geäußert habe, so bitte ich um Vergebung. Ich habe aber gerade nur allgemeine Bemerkungen zur Disziplin der Schwinge Rabenstein gemacht – was mir als Feldoffizier durchaus zustehen dürfte. Das müsst Ihr keineswegs auf die Ehre Eurer Mentorin beziehen, junger Freund. Und meine Hilfe, diese Disziplin zu verbessern, habe ich ja bereits angeboten. Was das 'Über-andere-Stellen' anbelangt – vielleicht habt Ihr einen anderen Eid geleistet – ich jedenfalls habe meinen Ordensoberen Gehorsam gelobt, denn andernfalls wäre ich ja wohl kaum aus meiner Amtsstube in Punin auf Befehl meines Komturs auf die tobrischen Schlachtfelder gezogen. Und so beginnt Disziplin und Gehorsam eben bei einem Schank Wein und einem Laib Brot – nicht erst in der Schlachtreihe, dann ist's zu spät!“*



Das fahle Licht, das durch die kostbaren Fensterscheiben der Großen Halle fiel, tauchte die Versammlung in ein trübes Zwielflicht. Die Großmeisterin hatte sich während des verbalen Schlagabtausches nicht ein einziges Mal gerührt, und lediglich das feurige Leuchten ihrer tiefgründigen Augen verriet dem Betrachter, dass noch Leben in der zierlichen Gestalt Borondrias war. Das Gesicht war zu einer starren Maske der Strenge verzogen, und erst als die Hitze des Wortgefechtes immer lodernder wurde, hob sie die behandschuhte Rechte, um für Ordnung zu sorgen. Das allgegenwärtige Geraune verebbte augenblicklich, und die Großmeisterin sprach ein Wort, das zugleich Tadel als auch Befehl war:

*„Etikette.“*





Wieder erhob der Initiant das Wort: *„Durch Eure Taten habt Ihr Euch über andere gestellt. Es mag wohl stimmen, dass Ihr einen solchen Eid geleistet habt. Doch Ihr habt auch auf die Lex Boronia geschworen. Ein jeder Golgarit muss diesem Buch folgen, da es die Tugenden und Pflichten des Ordens niederschreibt. Ein jeder. Auch Ihr, Hufenstolz! Somit klage ich Euch an, in vier Delikten gegen die Gebote des Ordens verstoßen zu haben!“*

Mit zittriger Hand holte Gerion ein schwarzes Buch aus seiner Tasche, er wusste nicht genau, was er tat, aber er wusste, er musste es tun. Mit anfänglich zittriger Stimme und einem Blick zu Caldron und seinem Schwingenführer begann er mit seiner Anklage. *„Kanon X, Lex Boronia: 'Er mag sich allen weltlichen Dingen hingeben, sodenn sie ehrbar, ruhmvoll und den Göttern zum Wohlgefallen gereichen...' Ein Schank Wein ist ein weltliche Sache, außer es handle sich um geheiligten Tharf der Rahja-Kirche. Aber was hat Wein auf dem Schlachtfeld verloren, Hufenstolz? Ein Golgarit muss mit wachem Geist agieren, doch Wein benebelt den Geist, und bei den Maßen an Wein glaube ich nicht, dass es der schönen Göttin gefällt, wenn man sich an soviel Wein bedient. Der Göttin Rondra ebenso wenig, da auch sie den wachen Geist auf dem Schlachtfeld fordert.“*

Mit einem Blick zur Großmeisterin vergewisserte er sich, ob es rechtens war, was er tat. Als diese seinen Blick erwiderte, fuhr er fort. *„In der Lex Boronia steht auch geschrieben, welchen Tugenden und Geboten der Orden zu folgen habe. Ich beginne mit einem Auszug Speis und Trank betreffend: 'Der Golgarit gebe sich niemals der Völlerei hin... Er trinke Geist in Maßen... So soll der Golgarit nicht vom Tranke nehmen, der die Leichtigkeit des Schlafes in ein Bleigefäß versenkt und die Träume in den Pfuhl der Niederungen hinablässt...' Frisches Brot und Wein ist im Gegenzug zu hartem Brot und Wasser Völlerei. Außerdem zählt Wein meiner Meinung nach zu nächstgenanntem Trank. Desweiteren steht im Kapitel zur Boronfürchtigkeit: 'Weil aber der Golgarit in Boron vertaut, weiß er, dass er der Welt noch einen Tod schuldig ist und fürchte diesen nicht, denn er ist das Werk seines Herrn...' Soll ich Euch zitieren? '...nun ja, Ihr habt es ja selbst gesehen, es war eine Menge Schrecken der Niederhöhlen auf dem Schlachtfeld zugegen, der selbst dem hartgesottensten Recken schon mal in Mark und Bein fahren kann...' Ich werfe Euch Versagen in Eurer Pflicht zur Boronfürchtigkeit vor, als Ihr auf dem Schlachtfeld erstarrtet. Im Kapitel die Selbstkontrollte betreffend steht: 'Es steht dem Golgariten wohl zu Gesichte, seiner Gefühle Herr zu sein... Er fördere die Beherrschung seiner selbst und übe sich dazu in Duldung, Kraft und Ausdauer...' Falls es wirklich erlaubt ist, seine Untergebenen zu schlagen, so frage ich mich nach dem Maß Eurer Taten. Schlägt man in Ragath seine Schüler, auch wenn sie am Boden liegen? Tritt man sie, so dass sie am Boden zusammensacken? Macht man dann kehrt und kümmert sich nicht um seine Schutzbefohlenen? Passieren solche Dinge mehrmals am Tag und mehrere Tage hintereinander? Das war Euer größter Fehltritt, und wenn das nicht bestraft wird, dann zweifle ich wirklich die Ordensgesetze an. Ich habe immer versucht, nach diesem Buch zu leben, und jetzt musste ich ansehen, wie jemand die Ordensgesetze mit Füßen tritt. Ein Adjutant wollt Ihr sein unter dem Schwingenführer, der seiner Pflicht nachkam, als er sich GEGEN Euch stellte? Unter Euch soll ich dienen? Bei den Zwölfen kann das niemand verlangen! Wir Rabensteiner haben im Herzen der Schlacht gestritten, wir trafen als erste auf das Yak-Hai! Wir haben mit Mut und Glauben gekämpft, und niemand darf uns vorwerfen, versagt zu haben. Es steht mir in meinem Rang nicht zu, Forderungen zu stellen, doch ich erbitte von Euch, Großmeisterin, den zukünftigen Frieden in der Speiche Punin zu*







*berücksichtigen. Viele wurden Zeuge des Fehlverhaltens von Bruder Hufenstolz. Wer so in seinen Pflichten versagt, sollte von Grund auf lernen, was es heißt, ein Ritter des Heiligen Golgari zu sein!“*

Selbstsicher ging Gerion auf seinen Platz zurück. Auf dem Weg schritt er erhobenen Kopfes an Hufenstolz vorbei und reichte ihm die Lex Boronia mit den laut, verständlichen Worten: *„Hier, nehmt mein Buch, falls Euch das Eure abhanden gekommen sein sollte. Dort könnt ihr nochmals nachlesen, was ich gerade vortrug!“*



Mit einem Grinsen im Gesicht, das ebenso schnell verebbte, wie es gekommen war, erhob sich Alonso Boronian von Reuenthal erneut und trat neben seinen Ordensbruder, der soeben seine flammende Rede beendet hatte. *„Brüder und Schwestern, genau das eben Gesagte deckt das wahre Gesicht des Landmeisters auf. Ihr, von Hufenstolz, der sogar mir gegenüber immer stets die Lex Boronia zitiert habt, natürlich nur die Dinge, die für Euch von Nutzen waren, hättet auch den Rest genauer lesen sollen. Und was Eure Starre in der Schlacht anbelangt: Wart Ihr es nicht, der uns vor wenigen Augenblicken die Vortrefflichkeit Eurer Härte und Eurer harten Ausbildung dargelegt habt? Wo, frage ich Euch, war Eure Disziplin und Härte auf dem Schlachtfeld, dass für Euch eine junge Knappin und ein alter Recke sterben mussten, nur weil Ihr einer Säule gleich herumstandet, unfähig gar irgendetwas zu tun? Ihr seid nur stark gegen Schwächere, wie mir scheint...“*



Leichte Zornesröte färbte das Antlitz des Landmeisters: *„Nun, ich bekenne, dass mich meine Ausbildung bei den Ragather Schlachtreitern fürtrefflich auf eine Feldschlacht unter gewöhnlichen Bedingungen vorbereitet hat – Dämonenkunde und niederhöllische Angriffe standen allerdings nicht auf dem Programm. Komtur Isonzo mag mich da korrigieren, der hat nämlich auch in diesem ruhmreichen Regiment gedient. Als mich dieser Schrecken ergriff, war das eine höchst unangenehme Erfahrung, Ihr solltet dem Herrn Boron danken, davon verschont geblieben zu sein, anstatt mir hier Vorwürfe zu machen. Zudem sind weder der gute Brinwulf noch meine Knappin Rhinaya während meiner Starre gestorben, sondern in dem Gefecht darauf – wie viele andere Ordensleute auch. Sie sind keineswegs 'für mich' gestorben, sondern für den Orden des Heiligen Golgari und den Herren Boron, wie es ihre Pflicht gewesen ist. Etwas anderes anzunehmen würde das Andenken der Toten schmälern! Was das Gekläff des Knappen Gerion angeht – macht Euch nicht lächerlich, junger Freund! Es steht Euch sicher nicht zu, mir mangelnde Boronfürchtigkeit vorzuwerfen – ich habe die Lehre verstanden, die der Herr Boron mir auf dem Schlachtfeld erteilt hat, denn um eine solche handelt es sich in meinen Augen. Was Eure Frage zu den Schlägen angeht: Natürlich ist es üblich, Untergebene bei den Schlachtreitern zu prügeln um sie zu disziplinieren – sollten die Golgariten etwa weicher sein? Wenn ich nun den alten Kanten Brot ablehne, weil noch frisches da ist, wollt Ihr mir Völlerei vorwerfen? Und was den Wein angeht – mein Komtur, würdet Ihr diese ehrwürdige Versammlung bitte aufklären, ehe man mich als Säufer hinstellt?!“*





Ruhig hatte Komtur Isonzo den bisherigen Ausführungen gelauscht. Nun erhob er seine Stimme in der Runde, nachdem der Landmeister sich an ihn gewandt hatte: *„Echte Almadaner kämpfen nicht ohne eine entsprechende Weinration. Was dem Koscher sein Bier und dem Thorwaler sein Feuer - das almadanische Nationalgetränk ist nun einmal der Wein. Selbst der einfachste almadanische Landsknecht wird Euch in Kürze desertieren, wenn Ihr ihm seinen Wein vorenthaltet – Weingenuss sollte hier also wirklich nicht der Vorwurf sein. Zu den Prügelstrafen: Ich selbst habe in meiner Zeit als Leutnant bei den Ragather Schlachtreitern schwere Leibstrafen gegen Untergebene angeordnet – dagegen habe ich im Prinzip nichts einzuwenden, solange die Verhältnismäßigkeit gewahrt bleibt. Das scheint mir aber bei den hier dargestellten Vorfällen zumindest fraglich – Eure Knappin ist nicht in erster Linie eine Untergebene, sondern eine Schutzbefohlene, die sich nach Kräften bemüht hat, Eure Befehle zu befolgen. Einen Ritter, der gegen Euren Befehl die Schlachtreihe nicht hält, sondern einfach losrennt, den könnt ihr meinetwegen auspeitschen lassen – aber eine Knappin treten, die Euch altes Brot serviert? Pfu, schämt Euch, Hufenstolz, das ist vielleicht kein Verstoß gegen die Ordensregeln, aber dennoch höchst unehrenhaft in meinen Augen!!!“*

*„Des weiteren“, fuhr Isonzo fort mit dankbarem Nicken in Richtung Großmeisterin, „bemängele ich die Art, wie diese Diskussion hier geführt wird. Sie überbietet an Emotionalität noch bei weitem die Landständeversammlung des almadanischen Adels, der beizuwohnen ich vor kurzem das Missvergnügen hatte. Das steht unserem Orden nicht wohl an!“* Und an den jungen Schwingenführer und den Knappen Gerion gerichtet: *„Zudem verbitte ich mir ehrenrührige Bemerkungen zur Ausbildung in meinem ehemaligen Kavallerieregiment, zu dessen Zierde der Herr Hufenstolz wahrlich nicht gehört!“*



Ungeduldig, denn schließlich hatte er noch ein eigenes Anliegen, hatte der garetische Komtur Wulf schon seit einiger Zeit die Diskussion verfolgt. Nun schien ihm der Kragen geplatzt, er sprang auf und fing an zu reden, bevor auch nur einer jener Knappen ihm zuvor kommen konnte. Sichtbar wütend richtete er sich an die Großmeisterin: *„Exzellenz, die Reden haben nun langsam mehr Worte als Inhalt, lasst uns die Ehre dieses Landmeisters nicht weiter mit den Tränen junger Knappen abwaschen. Ich bin geneigt, mich nach der Meinung meiner Schwingenführerin sowie der meines Bruders im Amte...“, er nickte Niam und dem Komtur Isonzo zu, „...ebenfalls gegen den Landmeister zu stellen, aber ich bin selbst lange Jahre Kavallerist gewesen und muss betonen: was Bruder Isonzo tat ist dort Recht und Gesetz, und so ist es auch Recht und Gesetz in unserem Orden nach der alten Ordnung, die der Götterfürst uns gab. Vielleicht ständen diesem Almadaner mehr Demut und weniger Temperament zu Gesicht...“*





Man merkte, dass sich der Komtur während seiner Ausführung beruhigt hatte. *„Ich bitte Euch also, Exzellenz, Hochwürden Zyliphar, sprecht ein Urteil. Ich möchte bemerken, die Kammern von Krähenwacht stehen bereit, einem jeden dieser Streithähne die Ruhe und Disziplin zu lehren, die sich für einen Ritter Golgaris geziemt.“*



Gerion besann sich. *„In Borons Namen entschuldige ich mich für meine Entgleisung, doch muss ich darauf hinweisen, dass Anschuldigungen in Worten gesprochen werden müssen. Mein Ton war falsch, doch der Inhalt nicht. Ich muss leider zugeben, dass mir die Gepflogenheiten von Almadanern und Ragather Reiterei fremd sind. Ich war nie Alamadaner und auch kein Kavallerieoffizier. Somit ziehe ich diese Anschuldigungen den Wein betreffend zurück. Doch muss ich wiederholen, dass es mir bei meinen Anführungen nicht darum geht, dass Knappen geschlagen sondern sie niedergeprügelt wurden, besonders vor einer Schlacht. Außerdem frage ich mich immer noch, was explizit in der Lex Boronia mit den Worten 'nicht vom Tranke nehmen, der die Leichtigkeit des Schlafes in ein Bleigefäß versenkt und die Träume in den Pfuhl der Niederungen hinablässt' gemeint ist. Meine Brüder, vergebt mir meine Unwissenheit. Mit meiner Argumentation will ich keinen beleidigen sondern nur aussprechen, was uns die Lex Boronia befiehlt. Alles, was ich mit meiner Argumentation bewirken will, ist, dass Ludovigo Boromeus von Hufenstolz endlich seine Fehler einsieht und nicht versucht, sich als den freiwilligen Sünder hinzustellen und andere zu beschimpfen. Zuerst wischt man das Deck seines eigenen Schiffes, bevor man ein anderes betritt, wie man in meiner Heimat sagt. Ich wiederhole nochmals, dass sich die Schwinge Rabenstein tapfer geschlagen hat, dass sich unsere Disziplin als gut herausgestellt hat und wir uns nicht über andere stellen, so wie es manch ein Golgarit tut. Des weiteren will ich mir einen Kommentar über die Worte des Landmeisters 'was das Gekläff des Knappen Gerion angeht' verkneifen und mich dafür entschuldigen, was ich über die Ragather Reiterei gesagt habe. Das Urteil lege ich in die Hände der Bevollmächtigten.“*

Gerion wandte sich nun um, blickte seinem Schwingenführer selbstsicher in die Augen und betrat nun endgültig seinen Platz, wo er sich auf seine Boronischen Pflichten besann und schwieg.



Komtur Isonzo sah sich zu einer letzten Wortmeldung vor dem endgültigen Urteilsspruch veranlasst: *„Ich weiß, dass die Schwinge Rabenstein auf dem Schlachtfeld Großes geleistet hat. Es gibt also keinerlei Grund, ihre Kampfkraft und Disziplin in Frage zu stellen. Zugegeben, ich habe Euch alle in eine schwere Mission entsandt. Ich weiß, wovon ich spreche, denn nach dem Sieg über den unheiligen Borbarad bin ich selbst zu 'Aufräumarbeiten' unseres Ordens dort gewesen. Ihr, Hufenstolz, solltet diesen Feldeinsatz in Tobrien an meiner Stelle kommandieren – das habt ihr schlecht gemacht, meine Stiefel scheinen Euch nicht zu passen! Statt den Brüdern und Schwestern ein guter und verlässlicher Anführer zu sein, habt Ihr mit Euren Maßnahmen die Mannschaft gegen Euch aufgebracht. Ungeachtet der Entscheidung, welche diese hohe Versammlung hier treffen wird, nehme ich Euren angebotenen Rücktritt in Punin gern an,*





*denn ich habe bereits eine neue Aufgabe für Euch. Verehrte Anwesende, ich beabsichtige, südlich des Yaquirs in Omlad eine Niederlassung unseres Ordens zu gründen, deren vordringlichste Aufgabe es sein wird, Nekromantie und Dämonenunwesen auch im Lande der Heiden zu untersuchen und zu bekämpfen. Meine Verbindungsgeweichte zum Puniner Tempel hat sich äußerst besorgt gezeigt, dass wir immer noch nicht die Erscheinung eines untoten Heeres im Tal der Dornen während des sogenannten 'Zwölferkampfes' mit den Heiden an den Tagen des Namenlosen geklärt haben. Außerdem sind in Omlad viele zwölfgöttertreue Recken gefallen, die ein Anrecht auf eine ordentliche Bestattung haben. Ein Emissär des Kalifen...“, hier verzog der Komtur angewidert das Gesicht, „wird mit einem Ordensmitglied meiner Wahl die Modalitäten unseres Einsatzes besprechen. Langfristig kann die Ordensniederlassung sich mit dem Aufbau einer neuen Schwinge, den 'Wüstenrabben', befassen, die speziell für Aufgaben in der Wüste Khom ausgebildet werden – doch erst, wenn die jüngsten Verluste des Ordens ausgeglichen sind. Die Leitung dieses Ordenshauses wäre eine schöne Aufgabe für Euch, Hufenstolz, da könntet Ihr Euer diplomatisches Geschick und Eure Redegewandtheit einsetzen, die Ihr hier so eindrücklich unter Beweis gestellt habt.“*

Ludovigo Boromeus von Hufenstolz wurde blass. *„Zu den Heiden soll ich? Das könnt Ihr nicht machen, Komtur! Ich bin Almadaner von edler Geburt – wie Ihr!“* Isonzo lächelte böse. *„Oh doch, ich kann – und ich werde künftig jeden, der es wagt, mein Missfallen zu erregen, zu Euch 'in die Wüste' schicken, Bruder Ludovigo. Das mag für die meisten ausreichender Anreiz für Gehorsam sein, denn Eure Führungsqualitäten habt Ihr uns ja hinreichend bewiesen.“*



Zögernd öffnete Landmeister Atheran die Tür zum Saal, in dem sich die Brüder und Schwestern zum Konsistorium versammelt hatten. Der Komtur der Speiche Punin sprach gerade und wandte ihm dabei den Rücken zu. Gemessenen Schrittes ging er hinüber zum garetischen Komtur Wulf Degenhardt vom Berg und ließ sich auf einem freien Stuhl an dessen Seite nieder. *„Verzeiht meine Verspätung“,* raunte er dem Komtur zu, der seine Anwesenheit mit einer hochgezogenen Augenbraue zur Kenntnis nahm. *„Boron zum Gruße, Bruder Atheran. Zu gegebener Zeit erwarte ich Euren Bericht. Wir müssen uns ohnehin über einige Dinge die Schweigende Wacht betreffend unterhalten.“* Atheran nickte. Etwas ähnliches hatte er erwartet. Aber einen Trumpf hatte er ja noch im Ärmel. Für's erste galt es nun aber, den Ausführungen der Ordensgeschwister zu lauschen und sich selbst ein Bild von dem zu machen, was andernorts geschehen war...



Auch wenn ihre Augen während der heftigen Diskussion gefährlich aufblitzten, unterließ es die Großmeisterin, erneut für Ruhe zu sorgen, wollte sie doch allen die Gelegenheit geben, sich den aufgestauten Zorn von der Seele zu reden. Nach den letzten Worten des Komturs der Speiche





Almada hob Borondria sanft die Hand, und augenblicklich verstummten auch die leisesten Zwiegespräche in den hintersten Reihen. Wie gewohnt mit leiser, aber fester Stimme sprach die Großmeisterin zu der versammelten Ritter- und Knappenschaft: *„Wohl haben wir den leidenschaftlichen Ausführungen der Knappen Gerion und Caldron gelauscht.“* Ihr Blick fixierte die beiden. *„Doch es steht einem Knappen mitnichten zu, das Wort derart gegen einen Ritter des Ordens zu erheben.“* Die Schärfe ihrer Worte ließ die Herzen Caldrons und Gerions schneller schlagen, beschämt blickten sie auf den Boden. *„Aber Wir erkennen auch die Aufrichtigkeit ihrer Worte und begrüßen ihre Absicht. Möge der zuständige Schwingenträger über ihr Vergehen urteilen.“*

Mit einer dezenten Handbewegung gab sie dem Landmeister von Hufenstolz das Zeichen, aus den Reihen heraus zu treten. Mit sicheren Schritten folgte er diesem Befehl und ging wenige Schritte vor der Großmeisterin in die Knie, den Urteilsspruch abwartend. Wieder erhob Borondria ihre Stimme: *„In Anbetracht der Schwere der Anschuldigungen gegen Euch, Bruder Boromeo, sehen Wir Uns gezwungen, den Vorschlägen Eures Komturen zu folgen. Ihr seid hiermit von Eurem Amte als Landmeister zu Punin enthoben.“* Ein leises Raunen ging durch die Reihen der Golgariten, sei es aus Triumph, sei es aus Enttäuschung. Nach einem kurzem Seitenblick auf Schwester Niam, fuhr die Großmeisterin fort: *„Wir kommen auch nicht umhin, auch das Vorgehen Bruder Alonsos zu rügen. Auch wenn Ihr aus gutem Glauben gehandelt, so muss das Protokoll gewahrt bleiben und der Befehlskette gefolgt werden.“*

Borondria zeigte keine Blöße, und so musste jeder Golgarit diese Worte selbst interpretieren, ob die Großmeisterin sie wirklich so meinte oder ob sie das Gesicht des ehemaligen Landmeisters von Punin doch noch wahren wollte. Dann wandte sie sich wieder dem vor ihr knienden von Hufenstolz zu. *„Erhebt Euch nun, Bruder Boromeo, Federführer der Wüstenrabben. Der Herr möge Euch die Kraft geben, auf dass Ihr Eure Aufgabe in der Wüste zu seinem Wohle ausführt.“*

Als Boromeo von Hufenstolz zurück in die Reihen der Ritterschaft trat, ergriff die Großmeisterin ein weiteres Mal das Wort: *„Was diese Wüstenrabben anbelangt: nach Ende des Konsistoriums erwarten Wir Euch, Bruder Isonzo, in Unseren Gemächern zu einer Unterredung. Vorerst werden Wir nur eine Feder für diesen Einsatz genehmigen. Wer sich auch immer von den Anwesenden dazu berufen fühlt, kann sich vor der Abreise bei dem Federführer melden.“*

Als diese letzten Worte im Saale verhallten, setzte sich die Großmeisterin wieder auf ihren Thron, und Bruder Baranoir, des Ordens Justiziar, trat hervor. In Bosparano segnete er den Urteilsspruch Borondrias, oblag es doch eigentlich ihm, über andere Ordensmitglieder zu richten. Doch an diesem außerordentlichen Konsistorium schien die Großmeisterin nicht gewillt zu sein, vieles aus ihrer Hand zu geben. Baranoir war es auch, der nach der Segnung das Wort ergriff: *„Wer auch immer noch etwas weiteres vor dieses Konsistorium bringen möchte, der solle nun sprechen oder für immer schweigen!“*





## Kapitel IV

### Ein neues Kloster sät alte Zwietracht

Nachdem wieder Ruhe ob des Urteils eingekehrt war und keiner der minderen Ordensbrüder einen weiteren Vorstoß zu machen schien, erhob sich der garetische Komtur. *„Exzellenz, Hochwürden“*, adressierte er knapp Großmeisterin und Ordensmarschälle, *„ich war erfreut zu hören, dass nun auch in Greifenfurt ein Kloster unseres Ordens auf Initiative des Koscher Prinzen errichtet wird. Welch Ehre! Endlich ein Kloster in der angestammten Markgrafschaft der Kirche des Götterfürsten, der Markgrafschaft, die man bei uns auch gerne 'Garetiens achte Grafschaft' nennt!“*

Der Komtur hatte mittlerweile begonnen, nach alter Gewohnheit mit hinter dem Rücken verschränkten Armen vor den versammelten Golgariten auf und ab zu schreiten. *„Warum allerdings, frage ich Euch, habt Ihr das Kloster noch nicht formell einer Speiche zugeordnet? Kosch und Garetien böten sich beide an, obwohl ich die großen finanziellen und weltlichen Belastungen unseren Koscher Brüdern nur ungern zumuten wollte. Meine Speiche hat viele einfluss- und vermögensreiche Mitglieder und Gönner, die es gerne sehen würden, wenn ihre Spenden auch wider die orkische Nekromantie eingesetzt würden.“*

Der alte Kavallerist stoppte vor dem Archidiakonus. *„Hochwürden, Ihr wollt doch auch nicht, dass ein Kloster an einer solch wichtigen Lage keiner Speiche und damit nominell keinem der Schwingenträger zugeordnet ist? Und wer könnte besser über ein Kloster in Greifenfurt wachen als Bruder Marbobrecht hier“*, er deutete auf seinen Schwingenträger, *„der als Greifenfurter Bürger die Gegend und die schwarze Hexerei der Orks aufs Beste kennt?“*

Am Ende der Rede drehte sich der Komtur noch einmal zu der Versammlung. *„Werte Brüder, stimmt Ihr mir nicht zu, dass alles seine Ordnung haben muss, dass ein jeder Knappe seinen Ritter, ein jeder Ritter seinen Landmeister, ein jeder Landmeister seinen Komtur und“*, er wandte sich an die Großmeisterin, *„wir treuen Komturen Euch, Exzellenz, haben müssen? Denn so ist es die Ordnung und der Brauch in unserem Orden!“*



Lediglich ein lautes Schnaufen teilte allen Anwesenden unmissverständlich mit, dass die Abtkomturin der Rede des gierigen garetischen Komturs überhaupt nicht geneigt zu sein schien. Mit hochrotem Kopfe und mit geballten Fäusten erwiderte sie in nur recht mühselig beherrschter Sprache: *„Die tiefen Wunden der letzten Stunden lassen uns noch immer verzweifeln, und Ihr, der garetische Komtur, kennt keinen besseren Vorschlag als die Zuordnung eines Klosters? Eines Klosters, dessen*







*Besetzung aufgrund der hohen Verluste im Moment recht fragwürdig erscheint! Eure Machtgier scheint unersättlich, und ich werde es nicht dulden, dass ihr dieses Konsistorium für Eure Zwecke benutzt.“*

Mit zwei tiefen Atemzügen und etwas gemässiger Stimme ging sie sodann jedoch ein zweites Mal auf die Herausforderung des Komturs ein: *„Andererseits bin ich ebenso wenig bereit, den Grundstein für einen Zwist zu legen, der unsere ohnehin schon mehr als geschwächten Reihen weiterhin über Gebühr zu fordern droht.“* Mit einem recht eigensinnigen Funkeln in den dunklen Augen und mit sehr ernster Stimme ergänzte die Cellerarin sodann: *„Euer zweiter Vorschlag wurde mir mit jedem weiteren Wort von Euch immer sympathischer!“*

Wie der Komtur zuvor lief nun auch die Abtkomturin mit leicht geöffneten Armen einen Halbkreis, ehe sie umkehrte und ihre Stimme sich an alle Anwesenden im Saal richtete: *„Ich schlage vor, die umstrittene Wacht unabhängig erblühen und so den Zwist zwischen Kosch und Garetien nicht weiter erstarken zu lassen. Ich bitte nun alle Ordensbrüder und –schwestern, deren Unterstützung mein Vorschlag findet, um ihre Stimme und ihre Fürsprache!“*

Nur wenige Herzschräge lang ruhte der Blick der Abtkomturin auf der Gestalt des Komturs. Fordernd suchten ihre Augen die seinen, um einen Kampf auszufechten, der vielleicht für die Zukunft aller von größter Bedeutung sein würde.



Schon lange hatte sich der alternde Ritter Beroweyn im Kreise des Konsistoriums nicht mehr zu Wort gemeldet, doch der schwelende Streit um das neue Kloster drohte zu einem Zankapfel zwischen den Speichen zu werden. Mit einem unterdrückten Seufzer stemmte er, der Weidener, sich von der hölzernen Sitzbank hoch und blickte besorgt in die Runde. Trotz seines hohen Alters stand Beroweyn aufrecht, als er kraftvoll das Wort erhob: *„Wohlan, Brüder und Schwestern, viel Argwohn liegt in der Luft, und der letzten Worte Zorn ist noch nicht abgeklungen.“*

*„Stark ist die Praioskirche im Greifenlande, und schlecht sind die Beziehungen unserer beiden Orden. Nicht viel drang über Abt Utharion an meine Ohren, doch wäre es seiner Autorität nicht zuträglich, sollte die Wacht einer Speiche und er somit einem Komtur unterstellt werden. Ich unterstütze daher den Vorschlag der Abtkomturin, die neue Wacht unabhängig zu belassen und der Großmeisterin die Oberhoheit zu übertragen. Die Wahl Bruder Marbobrechts als Schwingenträger ist dagegen logisch und ratsam, allein schon wegen der geographischen Nähe.“* Mit einem seine Worte unterstreichenden Nicken nahm der alte Recke wieder Platz.





Voller Dankbarkeit nickte die Abtkomturin dem ehrwürdigen Alten zu, ehe ihr noch immer unruhiger und sogar leicht gehetzt wirkender Blick die Reihen der Anwesenden zu überfliegen schien. Nur selten einmal verließ Fina von Ibenburg ihre stoische Ruhe und ihre beinahe schon legendäre Sturköpfigkeit. In diesen Momenten jedoch suchten ihre Augen nach Fürsprechern, weiteren Ordensbrüdern und –schwestern, deren Unterstützung sie in jenen unruhigen Momenten bitter benötigte.



Auch Caldron erhob sich ein weiteres Mal und sprach mit laut vernehmbarer, noch immer erregter Stimme: *„Brüder und Schwestern, bitte lasst nicht noch mehr Leid geschehen. Dieser Zwist könnte schon heute der Anfang vom Ende sein. Gerade jetzt, in unseren dunkelsten Stunden, müssen wir zusammenhalten und jeden Streit beilegen, bis die Grundfesten unserer Ordensmauern wieder stark genug geworden sind, um dem eigenen Druck des sich einander aufreibenden Gesteines standzuhalten. Ich bitte Euch inständig, verhelft diesem Streit zu einem glücklichen Ende. Für uns alle.“*



Nun erhob sich auch Gerion von seinem Stuhl und setzte zitternd zum Sprechen an: *„Brüder, Schwestern...“*, Gerion blickte sich um, *„ich weiß, dass ich das Wort heute schon zu oft erhob. Doch muss ich sprechen. Ich stimme dem Vorschlag zu, doch aus anderen Gründen. Machtkämpfe und Intrigen gehören nicht in einem borongefälligen Orden. Der Orden ist geschwächt, der Drache sinnt auf Rache, und wir zetern herum wie ein Stall voller Hühner. Eine Entscheidung muss gefällt werden, und so bin ich dafür, das derzeit nicht zu besetzende Kloster frei zu belassen, bis Zeit ist, darüber zu sprechen... und das ist nicht jetzt! Mein Vorschlag wäre, das Kloster unter die Herrschaft der Zorkabiner zu stellen, bis Zeit zu entscheiden ist. Es ist ein Vorschlag und als solcher zu behandeln.“*

Gerion fand, dass er gut gesprochen hatte. *„Doch muss ich anhängen, dass es an der Zeit wäre zu klären, wer die angeschlagenen Speichen neu besetzen wird, so dass der Orden bald seine alte Schlagkraft zurückerhalte!“*



Demonstrativ blieb der garetische Komtur auf seinem Stuhl, als er erneut die Stimme erhob: *„Ehrwürden“, er blickte zur Abtkomturin, „werft mir nicht noch einmal Machtgier vor, und zügelt Euren falschen Zorn. Mir ist die fragile Stärke unseres Ordens ebenso bewusst wie Euch, nur weiß ich selbst aus meiner Zeit als Obrist, dass eine Einheit ohne Struktur dem Untergang geweiht ist. Deshalb möchte ich hier und jetzt diesen Untergang verhindern und Unregelmäßigkeiten wie Nebelstein gar nicht*





*erst zur Regel werden lassen. Unsere Struktur und Disziplin unterscheidet uns von all jenen Wilden, seien es die Dämonenknechte im Osten, die Götzenreiter in der Khom oder die Schwarzpelze bei Greifenfurt!“*



Ein erneutes heftiges Schnauben der Abtkomturin zerriss die Stille des sonst so ruhigen Ortes. Mit noch immer ruhiger, aber deutlich zornigerer Stimmlage antwortete die Cellerin auf die Proteste des garethischen Komturs: *„Und Ihr“*, Fina von Ibenburg neigte leicht das Haupt in Richtung des Garetiers, ehe sie fortfuhr, *„solltet mir weder eine Lüge noch Falschheit unterstellen! Im Übrigen ist die Ordenstruktur kein Gebilde der absoluten Ordnung. Wenn Ihr solches wünscht, hättet ihr lieber den Bannstrahlern beitreten sollen als dem Orden des Schweigsamen. Nichtsdestotrotz sind die Wächter einer unabhängigen Wacht der Ordnung der Hierarchie unterworfen. Wovon spricht Ihr also, wenn Ihr von einer Einheit ohne Struktur spricht? Ist eine Einheit, die lediglich ein unbeschriebenes Banner besitzt, aber sonst der Ordnung, der Hierarchie und der Treue folgt, in Euren Augen schwächer als eine vergleichbare mit einem garetischen oder einem koscher Wappen?“*

Ihre folgenden Worte sprach die Cellarin laut und klar vernehmbar, wobei in ihrer Stimme eine mahnende und strafende Betonung mitschwang: *„Ihr solltet Euch stattdessen in Grund und Boden schämen! Es ist mehr als nur sträflich von Euch, diesen Konvent dazu zu benutzen, eine Entscheidung direkt von der Großmeisterin einzufordern, um so Euer Ziel zu erreichen! Es ist löblich von Euch, eine offene Konfrontation vermeiden zu wollen, aber solcherlei Art der Entscheidungsherbeiführung, die einem fairen Kräfteressen zu einem späteren Zeitpunkt im Wege steht, kann und will ich nicht gutheißen!“*

Mit einem bösen Funkeln in den Augen und nun vollends in Mahnung umgeschlagener Stimme richtete sie diese an all jene im Saal, ehe ihr Blick, abermals auf ihrem Kontrahenten verweilend, den Blick eines jeden Einzelnen zu beantworten suchte: *„Eines jedoch sei Euch noch mit auf den Rückweg gegeben, Ehrwürden: Es ist weder unsere Struktur noch unsere Disziplin, die uns einzigartig erscheinen lässt und ein eisernes Band der Standhaftigkeit und der Ausdauer mit jedem neuen Tag um unsere Herzen schmiedet. Nein, es ist unser Glaube aneinander, unsere Treue und Liebe zueinander, hundertfach vereint in ganz besonderer Weise zu Boron, dem Schweigsamen, der uns täglich aufs Neue mit Mut und Kraft segnet, auf dass wir, Seine Kinder, Seinen Willen auf Dere kundzutun vermögen!“* Die Abtkomturin endete mit einem tiefen Seufzer und schüttelte leicht den Kopf, sie konnte und wollte nicht begreifen, warum der garetische Komtur zumindest vorübergehend nicht mit einer unabhängigen Wacht in den Nebelsteinen zufrieden sein konnte.





Komtur Isonzo verfolgte interessiert den Disput zwischen der Koscherin und dem Garetier. Es fiel ihm auch nicht ein, warum unbedingt eine Entscheidung her musste über die Zukunft der Nebelsteine, aber er erinnerte sich daran, dass die Abtkomturin vor gar nicht langer Zeit seinem geschätzten Cousin, dem Baron Lucrann, Siegelfälschung vorgeworfen und Isonzo als damaligem Landmeister vom Phexenstein eine Beteiligung unterstellt hatte. Dabei hatten die beiden Rabensteiner doch nur dem Orden ein wenig Grenzland zukommen lassen und es so dem Zugriff des Bollharscheners entzogen, der al'anfanische Ketzler in seine Dienste genommen hatte! Mit der wiederkehrenden Erinnerung entschloss sich der Abtkomtur, etwas von den Misslichkeiten zurückzuzahlen, die er durch seine Amtsschwester erduldet hatte.

*„Also ich denke, es gibt keine bessere Gelegenheit als dieses Konsistorium, damit die Wacht in den Nebelsteinen eine klare Zuordnung durch unsere verehrte Großmeisterin erfährt. Warum soll man denn den Status in der Schwebe halten? Das schafft doch nur Verwirrung für die dort tätigen Ordensbrüder und –schwestern, da gebe ich meinem garetischen Amtsbruder völlig recht! Ich würde demnach eine Entscheidung durchaus begrüßen. Ob diese nun zugunsten Garetians oder des Kosch ausfällt, ist mir freilich einerlei.“*

Natürlich wusste der Komtur, wie immer eine solche Entscheidung ausfiel, würde sie den Konflikt zwischen Kosch und Garetien verschärfen, aber es war seiner Einschätzung nach besser für den Orden, ihn gleich auszutragen, als durch den ungeklärten Status der Wacht den Brand am Schwelen zu halten. Hufenstolz sprang auf, allein schon, um dem Komtur aus Trotz zu widersprechen: *„Warum sollen Kosch und Garetien sich streiten? Die Wacht muss vorerst frei bleiben, dann gibt es zunächst keinen weiteren Zank.“*

Der Blick, den Isonzo dem Hufenstolzer sandte, mochte ausreichen, um weniger Standhafte direkt in Borons Hallen zu schicken...



Die Abtkomturin schüttelte lediglich den Kopf ob der Zustimmung des Puniner Komturs. Sie wusste nur allzu gut, dass auch er momentan nicht allzu gut auf sie zu sprechen war, hatte sie ihn doch verdächtigt und ihre Hartnäckigkeit ihm sicherlich einiges an Unannehmlichkeiten bereitet. So wunderte es sie auch nicht weiter, dass Bruder Isonzo gegen sie stimmte. Doch wenngleich ihre Stimmen doch ähnliches an Gewicht trugen, so drohte sie von Isonzo und dem garetischen Komtur überstimmt zu werden. Letzten Endes oblag die Entscheidung zwar Borondria, doch sicherlich würde es neue Zwietracht säen, wenn sich die Gefolgschaften der Komture nicht in dem Interesse ihres jeweiligen Komturs vertreten sahen. Grübelnd senkte die Abtkomturin nun den Blick gen Boden, ihre Auseinandersetzung mit Isonzo zumindest ging niemand anderes etwas an, und ebenso wenig verspürte sie den Wunsch, alte, vielleicht sogar schon heilende Wunden aufzureißen und





erneut böses Blut heraufzubeschwören. Nein, ihre Streitigkeiten mit dem Puniner Komtur würde sie ein anderes Mal beilegen. Hier und jetzt gab es Wichtigeres für sich zu entscheiden.



Dankend nickte der garetische Komtur Isonzo zu und wollte bereits wieder zu einer Rede ansetzen, als ihm 'sein' Schwingenträger Marbobrecht das Wort abschnitt und aufstand. Ihm fiel das Reden sichtlich schwer, war er doch als Man der Tat bekannt, und so dauerte es eine Weile, bis er in seinem üblichen knurrenden Ton seine Meinung kundtat.

*„Ich wünsche mir, die erste Niederlassung in meiner Heimat selbst zu überwachen. Die 'weltliche' Führung ist nicht wichtig.“* Das Wort 'weltliche' spuckte er seinem Komtur regelrecht entgegen, der dies mit finsterner Miene zu ignorieren versuchte. *„Trotzdem sollte jeder Landmeister einem Komtur gehorchen, ich schlage die Abtkomturin vor für fünf Jahre, dann können wir neu entscheiden.“* Ein grimmiger Blick, in dem der garetische Komtur seinem Puniner Amtskollegen in nichts nachstand, traf den Schwingenträger. Breitbeinig widerstand ihm der Hüne. *„Entscheidet.“*

Etwa die Hälfte der garetischen Golgariten, darunter Ritter Hagen von Despiona und die Landmeisterin Niam, erhoben sich still, um sein Wort zu bekräftigen.



Was der Schwingenträger Marbobrecht soeben vorgeschlagen hatte, veranlasste Fina von Ibenburg beinahe dazu, ihren Mund weit offen stehenzulassen, ehe sie sich gerade noch rechtzeitig eines Besseren besann und stattdessen leise die Luft einsog, um wenige Herzschläge später mit einem tiefen Seufzer auszuatmen.



Atheran kam sich in dem Hin und Her etwas verloren vor. Politik hatte nichts mit den Zielen des Ordens zu tun, und doch wurde man oft genug darin verstrickt. Er wusste um die Interessen seines Komturs, und er wusste auch um die schwierige Stellung der Schweigenden Wacht am Waldfanger Tempel, deren Landmeister er war. Waldfang band in den Augen des Komturs Streiter, die an anderer Stelle nötiger gebraucht wurden, auch wenn Atheran dies nicht so sah. Dennoch: Garetien und Greifenfurt standen einander schon immer näher als Greifenfurt und Kosch, auch wenn es nunmehr eheliche Bande zwischen den beiden Provinzen gab. Schweren Herzens erhob sich auch





der Landmeister, wohlwissend, dass er das Zünglein an der Waage bedeuten mochte. Ein wenig musste er auch an sich und seine Ordensniederlassung denken; wahrscheinlich war es also besser, sich auf die Seite des Komturs zu stellen...

Aus den Augenwinkeln bemerkte Komtur Wulf Degenhardt vom Berg, dass sich auch Landmeister Atheran erhoben hatte, etwas zögerlich zwar, aber immerhin. Er war sich nicht sicher gewesen, ob der alte Recke ihm folgen würde. Zufrieden nahm er die Entwicklung zur Kenntnis, auch wenn er sich äußerlich nichts anmerken ließ...



Auf wenn er den Titel des Kriegsherrn nicht mehr innehatte, wog doch das Wort Gernots von Mersingen viel. Lange hatte er nach den Worten des alten Ritters gegrübelt und hatte das Für und Wider abgewogen. Schließlich erhob sich Gernot geschwind, das Gesicht gezeichnet von Unmut, und sah streng zum garetischen Komtur hinüber. Das einfallende Licht spiegelte sich auf dem Schwertknauf, den er umfasst hatte, und umspielte den aufrechten Rittersmann. Jeder sah sogleich, dass er dieses Thema abgeschlossen sehen wollte. So war seine Stimme denn auch schneidend und sein Rücken stolz zurückgebogen. Unter den kraus gezogenen Augenbrauen funkelten seine dunklen Augen angriffslustig.

*„Für gut befinden Wir den Status einer freien Wacht für die Greifenlande, da nicht nur Diener unseres Ordens Aufnahme finden, sondern auch die anderen borongefälligen Gemeinschaften Kleriker entsenden. Es ist darob schicklich und zugleich ratsam, wenn wir unseren Gesandten mit den entsprechenden Vollmachten ausstatten. Wir schlagen also vor, Bruder Utharion als Abt mit den Vollmachten eines Komturen zu entsenden. Ausgeweitet haben sich die Zwistigkeiten zwischen den Orden, so dass Wir die Macht des Abtes gegenüber den Geißlern gestärkt sehen wollen.“*

Mit einem Blick, der jeglichen Widerspruch im Keime ersticken sollte, nahm der Landgraf der Trollzacken wieder Platz.



Mit starrer Miene nickte die Abtkomturin dem ehemaligen Kriegsherrn dankend zu. Auch wenn ihre Empfindungen verborgen bleiben mussten, so war sie doch aus tiefstem Herzen Gernot von Mersingen zu Dank verpflichtet.







Die Großmeisterin wartete noch einige Herzschläge, ehe sie ihre Entscheidung der wartenden Gemeinschaft kundtat. Sie erhob sich, und ihr gestrenger Blick umfasste alle Anwesenden.

*„Nach reichlicher Überlegung sind Wir zu dem Schluss gekommen, Kloster Rabenhorst den Status einer freien Wacht zuzugestehen. Wir sind überzeugt, dass Bruder Utharion dem Orden so am besten zu dienen vermag. Als Schwingenträger soll fürderhin Bruder Marbobrecht über die Einhaltung der Lex Boronia in diesen Gefilden wachen. So lautet Unsere Entscheidung, Unser Urteil, Unser Befehl.“*





## Kapitel V

### Junge Streiter für Golgari

Nach kurzen Unmutsbezeugungen aus dem garetischen Lager nahm die Großmeisterin wieder Platz und gab das Wort und den weiteren Vorsitz an den Justiziaren ab. Dieser hatte wider Erwarten nicht in die hitzige Diskussion eingegriffen, sondern das Geschehen lediglich aufmerksam beäugt. Mit dem lederumfassten Klopfer sorgte er für Ruhe. Wie die Schlange ihr Opfer hatte er seine Großmeisterin ins Auge gefasst, als er quälend langsam das Wort erhob.

*„Bevor nun die Knappen ihrer Ritterleite zugeführt werden, sei eine Untersuchung verfügt, zu klären die Ereignisse vor Beilunk.“* Zwei Giftpfeilen gleich bohrte sich Baranoirs Blick in die Person seiner Großmeisterin. *„Schweren Blutzoll hat der Orden geleistet, und es ist nur rechtens, wenn Ihre Exzellenz uns darüber Auskunft erteilt, warum...“*

*...annähernd 80 Prozent unserer Streiter vor der gleißenden Stadt den Klauen des schwarzen Drachens anheimfielen.“*

Sanft in seinen Stuhl zurückgelehnt, die Finger vor dem Gesicht gekreuzt, genoss der Justiziar die Zornesfalte auf Borondrias Stirn sichtlich. Und manch einer vermeinte später, gar ein zufriedenes Lächeln auf seinen Zügen gesehen zu haben.



Die Großmeisterin ließ für einen Herzschlag ihre beherrschte Maske fallen, und jeder der Anwesenden konnte sehen, wie überrascht sie von diesen harschen Worten ihres Justiziar war. Doch es dauerte keinen Wimpernschlag, ehe sie sich wieder gefasst hatte und ruhig erwiderte: *„Bruder Justiziar, Eure Worte betrüben mich. Der Herr hat es für gut befunden, den Inneren Kreis des Ordens zu erweitern – wer weiß, was in den alveranischen Gefilden vor sich geht. Ist vielleicht gar schon der Zeitpunkt gekommen, da der Große Traum näherrückt und wir sterblichen Diener die Hilfe der Verstorbenen benötigen?“*

Borondria ließ ihre kryptischen Worte eine Zeitlang im Raume stehen, ehe sie fortfuhr. *„Was für uns ein Verlust ist, ist für IHN ein Gewinn.“*

*„Eure Exzellenz,“* der Justiziar schien mit dieser Antwort nicht zufrieden zu sein, *„doch dieser unsrige Verlust wiegt schwer. Es stehen wieder Jahre der Ausbildung bevor, denn ein Knappe ist mitnichten genügend gewappnet, um dem Feind die Stirn zu bieten. Wie werden wir das Zukünftige überstehen? Vor Beilunk hatten wir die Gelegenheit, den Schwarzen Drachen endgültig zu vernichten. Licht hätte die*





*Finsternis vertreiben können, auf dass die Dunkelheit einkehren möge. Euer unüberlegtes Handeln hat dies verhindert!*“ Die Stimme Baranoirs wurde immer eindringlicher und peitschte regelrecht auf seine Großmeisterin ein. Viele der altgedienten Ritter hielten überrascht den Atem an, als sie die anmaßenden Beschuldigungen Baranoirs vernahmen. Borondrias Blick ruhte lange Zeit auf Baranoir, in dem Ausdruck ihrer Augen spiegelte sich der Kampf wider, den sie in ihrem Inneren gerade ausfocht.

*„Bruder“, sprach sie mit leiser, leicht verzagter Stimme, „Eure Worte mögen richtig sein, doch alleine die Zukunft und der Herr werden darüber urteilen, ob mein Handeln so leichtfertig war, wie Ihr es darlegt. Ich gebiete Euch nun, diesen Punkt ruhen zu lassen, und mit dem Konsistorium fortzufahren.“*



In den Augen des Justizars brannte der Zorn für alle sichtbar, als ihm seine Großmeisterin den Mund verbat und ihm gebot, zum nächsten Tagesordnungspunkt überzugehen. Eine lange Zeit starrte der Justizar unbewegt und mit versteinerner Miene auf seine Großmeisterin. Kein Laut regte sich im Großen Saal, ein jeder war gebannt vom verbalen Schlagabtausch der beiden. Nur selten und dann auch nur äußerst gemäßigt waren ihre Differenzen bislang in der Öffentlichkeit ausgetragen worden, und alle schienen gespannt, ob sich der Justizar fügen würde oder seinem Unmut weiter Luft verschaffte. Und fast schien es, als wolle der Bewahrer den Befehl Borondrias ignorieren.

Doch dann fiel sein Blick auf Târnur'shin, des Ordens Insignium, und mit einem fast unmerklichen Nicken wandte er sich wieder der Ritterschaft zu. *„Kommen wir also zur Ritterleite der für würdig befundenen Knappen.“* Der eisige Tonfall, mit dem die Worte gesprochen wurden, ließ die Knappen unruhig auf ihren Plätzen herumrutschen. Nichts von dem sonst so feierlichen Wortklang schwang in dieser monotonen Ankündigung mit und versprach eine weitere Runde, zu einem späteren Zeitpunkt. Zu diesem Thema war noch nicht alles gesagt. Für jetzt jedenfalls fügte er sich seiner Großmeisterin. *„Es mögen sich also erheben und vor diese Runde treten: Knappe Caldron Taramon. Knappe Geron Anjuhal.“*



Mit unruhigen und gemischten Gefühlen erhob sich Caldron und trat aus dem Kreise der verbliebenen Ordensbrüder und –schwestern heraus. Heraus zu einem Justiziar, der noch immer voll Zorn und voller Anklage war. Auch Caldron erschreckte bereits jetzt schon diese beinahe offen ausgeführten Streitigkeiten der Ordensmarschälle und Komture, ja sogar der Großmeisterin selbst. Mit unbeweglicher Miene und starrem Körper wartete Caldron auf den Beginn des feierlichen Aktes.





Allein die Feierlichkeit darselbst war nun vollends von dem spärlich gewordenen Rest der Gemeinschaft gewichen, die nun zum Teil auch noch gegenseitig übereinander herzufallen drohte. Eine Träne rann aus den Augen Caldrons. Doch diese Träne galt nicht der heimlichen Freude, sondern dem Bewusstsein, dass sie, Gerion und Caldron, zu Rittern erhoben wurden, als vielen ihrer Freunde, Brüder und Schwestern Einlass in die unendlichen und unergründlichen Hallen des Schweigsamen gewährt wurden. Ihre Weihe erteilte sie somit zu einer Zeit, in der höchste Not herrschte und sie berufen wurden, um ihren Schmerz zu vergessen. Schmerz, der immer wieder in den Feindseligkeiten der Uneinigkeit auszubrechen drohte. Vielleicht war Caldron noch zu jung, um diesen Schmerz zumindest äußerlich zu verarbeiten, doch er hoffte aus tiefstem Herzen heraus, dass sich die dunklen Wolken des Streites und der Regen der Vorwürfe im warmen Lichte der Hoffnung zerstreuen würden.

Sein Körper straffte sich langsam, und mit einem tiefen Luftzug nahm er eine würdevolle und demütige Haltung ein. Zum Vorbild aller sollte sie gereichen, und zum Vorbild aller würde er Seite an Seite mit Gerion diese gefährlichen Untiefen einer düsteren Zeit zu durchqueren wissen. Einer Zeit, in der ein jeder unter der Last Verwesers von Warunk zu leiden hatte, einer Zeit, in der Götter und Dämonen aufeinanderprallten, einer Zeit des Bestehens oder Vergehens. Sie würden zusammen in dieser Zeit leben und entweder mit ihr zusammen untergehen oder aber sie überdauern und den strahlenden Morgen erblicken, der dem letzten der dunklen Tage folgen sollte.



Stolz erhob sich nun auch Initiant Gerion Anjuhal aus Winhall. Stolz, aber mit fadem Beigeschmack. Vor seiner Zeit fühlte er sich. Doch es war keine Zeit zum Zaudern. Der Orden musste wieder erstehen. Einig und stark. Er wollte dem Orden seine Macht zurückgeben. Ob er wohl von den Alteingesessenen akzeptiert würde – eine Notlösung, weil die Reihen aufgefüllt werden mussten? Vieles schwirrte im Kopf des ehemals Unsicheren umher. Er hatte die Stimme gegen Vorgesetzte erhoben, er war kein Schüler mehr, er zeigte Rittern die Regeln des Ordens und deren Grenzen. Das Konsistorium machte ihn zum Mann, und als Ritter würde er es verlassen. Mit erhobenem Haupt stellte er sich neben seinen Waffenbruder und wartete auf das, was kommen mochte.



Mit einem steifen Nicken bedeutete der Justiziar dem Archidiakonus fortzufahren, ehe er sich immer noch erzürnt im Stuhl zurücklehnte und finster in die Runde blickte. Dieser erhob sich auch sogleich und schritt würdevoll um die Tafel, jedoch nicht ohne sein Missfallen gegenüber dem Verhalten Baranoirs zum Ausdruck zu bringen. Doch auch das verärgerte Stirnrunzeln des Legaten führte zu





keinerlei Wandlung in des Justiziaren Betragen. Noch immer warf er seiner Großmeisterin finstere Blicke zu.

Vor den Knappen zum Stehen kommend fiel Zyliphars gestrenger Blick nacheinander auf die beiden Aspiranten. *„Ihr wurdet geprüft und für würdig befunden, die Ritterleite des Ordens des Heiligen Golgari zu empfangen. Von diesem Tag an seid Ihr vollwertige Mitglieder des Ordens und Akoluthen unserer Kirche, dem Herre Boron befohlen. Kniet nieder und empfangt den Segen des Herrn.“*

Nach der Segnung, erhob der Legat behutsam das stumpfe Ritterschwert und ließ es auf die Schultern der Knappen nieder.

*„Im Namen des Herre Boron und seiner elf Geschwister,  
im Namen der Kirche, des Ordens und des Heiligen Golgari;  
im Namen Seiner Alveraniare Bishdaniel und Uthar,  
im Namen der Ehre, des Mutes und der Kraft;  
im Namen der Liebe und der Achtung vor jeglicher gutherziger Kreatur senke ich  
diese Klinge auf deine Schultern,  
die fortan eine ehrenvolle, aber schwere Bürde tragen sollen.  
Erhebe dich nun, Ritter Caldron.*

*Im Namen des Herre Boron und seiner elf Geschwister,  
im Namen der Kirche, des Ordens und des Heiligen Golgari;  
im Namen Seiner Alveraniare Bishdaniel und Uthar,  
im Namen der Ehre, des Mutes und der Kraft;  
im Namen der Liebe und der Achtung vor jeglicher gutherziger Kreatur senke ich  
diese Klinge auf deine Schultern,  
die fortan eine ehrenvolle, aber schwere Bürde tragen sollen.  
Erhebe dich nun, Ritter Gerion.“*

Wo sonst bei dieser Gelegenheit gejubelt wurde, Glückwünsche ausgetauscht und Zukunftspläne geschmiedet wurden, wurde in der Großen Halle kein Laut vernommen. Einzig das gedämpfte Geräusch des Wildwassers zu Füßen des Klosters erreichte sanft die Ohren der Männer und Frauen, niemand wagte es, den heiligen Moment zu entweihen. Auf ein Nicken hin erhoben sich die nunmehrigen Ritter und folgten dem Archidiakonus durch die Tore ins Freie. Ihr Weg, so wusste ein jeder, führte zu den unterirdischen Kammern, die zur Herstellung des Rittermantels genutzt wurden.



Trotz all der Trauer und des Zornes ging dieser heilige Moment dennoch nicht spurlos an Caldrons Seele vorbei. Mit Würde, Feierlichkeit und Stolz füllte sich nun seine staubige und geschundene Brust. Selbst die sanfte Berührung des Archidiakonus mit dem Ritterschwert erzeugte in seiner verwundeten linken Schulter noch immer einen niederhöllischen Schmerz, den er nur schwerlich





ignorieren konnte. Immer wieder kostete es ihn große Anstrengungen, die überlaufenden Wasser seines Herzens zurückzuhalten.

In Gedanken versunken und mit gemischten Gefühlen folgte der junge Ritter dem Archidiakonus hinunter in die Katakomben. Ein neuer, mit Leid und Schmerzen erkaufter Abschnitt seines Lebens erwartete ihn in den verzweigten Gängen der Ordensfestung. Hinter einer schweren Eisentüre würde er die Würde seines Standes empfangen. Anerkennung und schmerzliche Erinnerungen fochten in ihm einen schweren Kampf um die Wahrheit eines klaren Gefühles aus. Eines erfüllten, friedlichen Gefühles, das den Zorn und den Fluch der Erinnerung hoffentlich zu lindern vermochte.



Gerion kniete, empfing die Ritterleite, stand wieder auf und fühlte sich wie vorher. Es kam ihm vor, als würde man nun erst das honorieren was er in der Knappenzeit geleistet und erlernt hatte. *„Ein Ritter wird man in mehreren Schritten, nicht in einem!“* sinnierte er so vor sich hin, als man die unteren Katakomben betrat. Zuerst erblickten sie die ihnen noch vertrauten Gewölbe, die zur Arbeit dienten, doch dann führte der Weg in Hallen, die sie nicht kannten und deren Zweck sie nicht erahnen konnten. *Zwölf! Nun verstehe ich!*

Gerions Gedanken kreisten beim Wiederbetreten der Halle um das gerade erlebte. Mit neuem Wappenschild und altem Rabenschnabel stand er nun vor gleichrangigen, ebenbürtigen Mitbrüdern und Mitschwestern. Stolz blickte er noch einmal zurück und auf Kyras Rabenschnabel, den er zum Andenken zu tragen geschworen hatte. Sie hatte ihm gezeigt, was er erst jetzt verstand. Die Zukunft sollte kommen.



Sanft schleifte der Saum der Boronkutte über den Boden der Großen Halle. Der Archidiakonus schritt von den nunmehrigen Rittern Caldron und Gerion gefolgt würdevoll und ernsten Blickes zwischen den Reihen der Anwesenden hindurch. Dutzende Augenpaare, besonders die der Knappen, folgten der Gruppe voller Erwartung, die vor dem schweren Eichentisch zum Stehen kam. Der Ausdruck auf den Gesichtern hatte sich verändert. Hart, entschlossen wirkten sie, als sie mit den wissenden Augen eines Golgariten einherschritten. Im Schatten der drei hatte sich ein Knappe genähert. In seinen Armen hatte er die weißen Mäntel, Zeichen der Ritterschaft. Zyliphar ergriff den oberen der Mäntel und nickte Caldron stumm zu. Dieser trat einen Schritt vor und empfing den weißen Mantel eines Ritters. Ebenso wurde auch Gerion der reinweiße Mantel um die Schultern gelegt.







„Zusammen wollt Ihr im Leben wandeln, zusammen wollt Ihr in SEIN Reich eingehen.“ Es war nicht ganz auszumachen, ob Missfallen seine Zunge lenkte oder er Caldron und Gerion für ihre Treue zueinander loben wollte.



Wieder öffneten sich die ebenholzfarbenen Flügeltüren, ohne ein Geräusch von sich zu geben, und gaben den Blick auf zwei weitere Knappen frei. Alrik Pelmen Gardenwall und Hagen ui Corúun mühten sich, schnell aber doch gemessenen Schrittes den Weg bis zum Archidiakonus zu überwinden. Die buschigen Augenbrauen des Legaten verzogen sich zu einem verärgerten Ausdruck, als sich sein gestrenger Blick in sie bohrte. Er schätzte Verspätungen gar nicht, erst recht nicht während eines heiligen Vorgangs, wie dies einer war. Um nicht noch mehr Unruhe zu schaffen, bezwang er seinen aufsteigenden Zorn und gewährte ihr Näherkommen an den Marschalltisch. Ohne auf ihre Erklärung zu warten, nickte er dem noch immer im Hintergrund wartenden Knappen zu, der sich daraufhin anschickte, die weißen Mäntel der Anwärter aus den Tiefen des Klosters zu holen.

„Ihr wurdet geprüft und für würdig befunden, die Ritterleite des Ordens des Heiligen Golgari zu empfangen. Von diesem Tage an seid ihr vollwertige Mitglieder des Ordens und Akoluthen unserer Kirche, dem Herre Boron befohlen. Kniet nieder und empfangt den Segen des Herrn.“ Nach der Segnung erhob der Legat behutsam das stumpfe Ritterschwert und ließ es auf die Schultern der Knappen nieder.

*„Im Namen des Herre Boron und seiner elf Geschwister,  
im Namen der Kirche, des Ordens und des Heiligen Golgari;  
im Namen seiner Alveraniare Bishdaniel und Uthar,  
im Namen der Ehre, des Mutes und der Kraft;  
im Namen der Liebe und der Achtung vor jeglicher gutherziger Kreatur senke ich  
diese Klinge auf deine Schultern,  
die fortan eine ehrenvolle, aber schwere Bürde tragen sollen.  
Erhebe dich nun, Ritter Alrik.*

*Im Namen des Herre Boron und seiner elf Geschwister,  
im Namen der Kirche, des Ordens und des Heiligen Golgari;  
im Namen seiner Alveraniare Bishdaniel und Uthar,  
im Namen der Ehre, des Mutes und der Kraft;  
im Namen der Liebe und der Achtung vor jeglicher gutherziger Kreatur senke ich  
diese Klinge auf deine Schultern,  
die fortan eine ehrenvolle, aber schwere Bürde tragen sollen.  
Erhebe dich nun, Ritter Hagen.“*





Aus der Hand des zurückgekehrten Knappens nahm der Legat die Mäntel und kleidete die Ritter in die Farben des Ordens.



*„In nomine Boronis et Alveraniaris Golgaris! Kniet nieder und senket Euer Haupt in Demut vor dem Herrn der Knochen, Ihm alleine seid ihr verpflichtet, Ihm alleine habet Ihr ewige Treue geschworen, niemals lasset Euren Mute sinken, niemals Euren Willen Ihm zu dienen brechen, bis der Herr Boron dereinst Seinen ewigen Orden zur letzten aller Schlachten rufet. Sacra, sacra, sacra.“*

Mit dem Zeichen des Boronsrads, welches der Legat des Raben über die vier Ritter als auch über die versammelte Schar schlug, verneigten sich die Ritter vor ihrer Großmeisterin und traten zurück in die Menge. Doch nahmen sie nunmehr in den Reihen der Ritterschaft Platz. Zuerst zögerlich, aber dann entschlossen, sich des in sie gesetzten Vertrauens als Ritter des Ordens des Heiligen Golgari würdig zu erweisen. Eine heilige Stimmung hatte sich in der Großen Halle ausgebreitet und hatte alle Anwesenden in ihrem Zauber eingefangen. Hier und da sah man die verträumten Blicke der halbwüchsigen Knappen, aber auch der kindlichen Novizen, die bereits von der eigenen Ritterleite phantasierten. Selbst der Justiziar hatte wieder zu seiner Maske des Unnahbaren zurückgefunden, der keinerlei Aufschluss über seine Gefühle gab, und betrachtete den Vorgang mit dem Auge derer, die schon oftmals diesem Moment beigewohnt hatten.



Mit stillem Zorn folgte Gregorius der Ritterleite. Heiß brannte die Wut in seiner Brust ob der Zurücksetzung durch seinen Schwingenführers. Ganz gleich, was dieser gesagt hatte, Gregorius war sich sicher, dass Eberwulf dafür gesorgt hatte, dass er weiterhin einfacher Knappe blieb, und das, obwohl er ihm auf dem Pass das Leben gerettet hatte. Das ständige Pochen in seiner Seite machte die ganze Sache nicht besser. Unruhig rutsche er auf der hölzernen Bank hin und her und dachte über seine Zukunft nach, als ihn eine Stimme zurück in die Wirklichkeit holte.

*„Gregorius Balthazar von Weidenhain, tretet vor.“* Die Stimme der Großmeisterin hatte einen harten, unerbittlichen Klang angenommen. Gregorius, der nicht wusste wie ihm geschah, hatte den Ausdruck des Ertapptseins auf dem Antlitz, ehe er seine Züge unter Kontrolle brachte. Mit hoherhobenem Haupt trat er vor und verneigte sich.

*„Ihr, Knappe, wurdet ebenfalls zur Ritterleite vorgesehen.“* Ein selbstzufriedenes Lächeln stahl sich auf sein Gesicht, als er sich triumphierend halb zu seinem Schwingenführer umdrehte. Doch noch ehe er





seinen vermeintlichen Sieg auskosten konnte, sprach Borondria weiter. *„Wir wissen sehr wohl um Eure Bestimmung, aber auch Ihr werdet lernen, den Gesetzen dieses Ordens bedingungslos Folge zu leisten. Denn so steht es geschrieben.“* Der gestrenge Tonfall ihrer leisen Stimme sorgte für eine bedrückende Stille in der weiten Halle. *„Fürderhin sei Euch die Ritterleite verwehrt, bis Wir es anders entscheiden. Bis dahin werdet Ihr Euch zu Unserer besonderen Verfügung bereit halten. Ihr dürft Euch setzen.“*

Wie von Praios' Bannstrahl getroffen wankte Gregorius mehr als er ging zurück zu seinem Platz. Diese öffentliche Zurechtweisung hatte den jungen Edelmann schwer getroffen, und man konnte sehen, wie er sichtlich um Fassung rang. Mit einem fragenden Blick in den Augen sank er auf die Bank hinab.





## Kapitel VI

### Bestimmungen

Trotz der angenehmen Stille, die nach der Ritterleite noch über den Anwesenden schwebte, ertönte das bekannte Geräusch des Holzklopfers. Nicht um für Ruhe zu Sorgen, sondern vielmehr, um zum nächsten Punkt überzugehen. Es gab einige Posten neu zu besetzen.

*„Eoderich Thegothnait“, rief der Justizar, nachdem Gerion und Caldron Platz genommen hatten. Seine Augen flogen über das Meer an weiß gewandeten Leibern und blieben an der Gestalt des Gesuchten haften. „Tretet hervor.“ Wie immer, hatte Baranoirs Tonfall eine gereizte Note, die es schwermachte vorauszuahnen, ob der Angesprochene gelobt oder getadelt werden sollte. Den Kopf hatte der Justizar leicht schräg geneigt, und er sah ohne Regung auf den näherkommenden Ritter. „Eure Verdienste in den Schwarzen Landen sind Uns nicht verborgen geblieben, darum sollt Ihr fürderhin Kopf und Befehliger der Schwarzen Schwinge sein. Möge der Herr Euren Arm stärken und Eure Sinne klären.“*

Ohne einen Blick auf das vor ihm auf dem dunklen Tisch liegende Dokument zu werfen, rollte er den offiziellen Befehl zusammen und überreichte ihn dem massigen Ritter. Erst nach einem langen, tiefen Blick in dessen Augen gab er das Schriftstück vollends frei.



*„Marjan Janis von Rabenmund-Dreglingen, erhebt Euch und tretet vor Eure Großmeisterin. Für Eure mutigen Taten während der Schlacht am Arvepasse als auch vor der gleißenden Stadt Beilunk, wo ihr den Leib des darpatischen Komturs den Klauen des Feindes entreißen und heimführen konntet, hat Ihre Exzellenz entschieden, dass ihr dem Mersinger im Amte nachfolgen sollt. Empfangt also die offizielle Bestallung, Siegel und Urkunde des Ordens des Heiligen Golgari.“*

Dieser Aufforderung folgte unruhiges Stimmengewirr aus dem darpatischen Lager. War doch Seine Ehrwürden Boronian von Mersingen vor Beilunk gefallen, galt es nun, seinen Nachfolger zu erwählen, doch schien die Wahl des jungen Marjan viele Ritter zu verwirren. Schnell war die Urkunde gesiegelt und gezeichnet. *„Erhebt Euch, Bruder Komtur.“*





Marjan erhob sich und ging stolzen, aber dennoch wehmütigen Schrittes wieder zu seinem Platz, an welchem Gernot von Mersingen noch weilte. Die Wunde, die er davongetragen hatte, schmerzte mehr denn je. Zu welchem Preis war er in dieses Amt bestallt worden? Seiner Meinung nach ein zu hoher Preis, aber er würde seinem Ziehvater alle Ehre bereiten. Nach der Bestallung war er mit seinen Gedanken wieder an jenen Platz zurückgekehrt, der so viel Schrecken für den Orden verhiess. Nach kurzer Zeit gewann er jedoch wieder die Oberhand über seine Gedanken und lauschte angespannt den weiteren Ausführungen der Großmeisterin.



Nachdem die Bestallung von Schwingenführer und Komtur abgeschlossen war, kehrte wieder Stille ein, die an diesem Orte so allgegenwärtig schien. Sorgsam glättete der Justiziar seinen weißen Mantel und hielt einen Moment inne, ehe er den Kopf langsam zu Borondria drehte. Seine dunklen Augen lagen anschuldig, ja, unversöhnlich, auf der Person seiner Großmeisterin. *„Wollen Ihre Exzellenz uns allen nun die genauen Fährnisse rund um Beilunk erläutern, wie es sich geziemt und es geboten ist?“*

Es sah nicht so aus, als würde er sich wieder so leicht zum Schweigen bringen lassen. Hier und da wurde scharf Luft eingeatmet, hatte die Großmeisterin doch Schweigen geboten. Doch auch unter den Rittern erblickte man neugierige Augen, die Fragen stellten, die einer Antwort bedurften. Der Orden hatte einen hohen Blutzoll geleistet, und viele der Verbliebenen verlangte es nach einer Erklärung für den schmerzlichen Verlust.

Eberwolf von Aschenfeld erhob sich geschmeidig von der Sitzbank und erhob nach einem Blick in die Runde das Wort: *„Eure Exzellenz, auch mein Gewissen verlangt nach einer Antwort auf die Frage, warum so viele der Unsrigen zu Boron gefunden haben. Euer Befehl ließ meine Schwinge mit der Flanke auf den Feind prallen.“* Seine Stimme stockte, als vor seinem geistigen Auge die Schrecken der Schlacht neu entfacht wurden. *„Neben meinem Adjutanten haben nur die drei neuen Knappen überlebt.“*

Jeder im Saale konnte die Pein in seinem Gesicht erkennen und doch schwang keine Schuldzuweisung in seiner Rede mit, lediglich das ehrliche Bedürfnis nach einer Antwort. Wie ein kommendes Gewitter breitete sich die allgemeine Unruhe langsam aus, bis sie auch die letzten Reihen erfasst hatte.



*„Auch mich würde es sehr interessieren, was vor Beilunk geschah!“* meldete sich plötzlich ein bisher wenig aufgefallener Ordensbruder. Es war der Adjutant Dschelef ibn Marwan der Schwinge Golgaris





Ehr', der dieser nach dem Tode Tydors kurzzeitig als Anführer vorstand. Sein Auftreten ließ darauf schließen, dass auch er sich nicht kurz abfertigen ließe.



Auf ihrem Thron in sich selbst versunken sann Borondria im Stillen nach, ehe sie mit einem zustimmenden Nicken nachgab. *„Ihr sollt Eure Antwort haben, Bruder Justizar. Und auch Euch, Bruder Eberwulf, soll Unser Wissen zuteil werden.“* Mit leiser Stimme setzte sie an: *„Wir stimmen mit Euch überein, die Verschlagenheit des Feindes unterschätzt zu haben. Er hat Uns getäuscht und fast dem Verderben preisgegeben.“* Das Eingeständnis rief sogleich besorgte Blicke hervor, die einige Ritter ihren Nachbarn zuwarfen. Die Großmeisterin, vom Raben von Punin eingesetzt geht nicht fehl, schienen sie sagen zu wollen.

*„Eine tiefe Trauer umfängt Unser Herz ob der vielen Freunde, die Uns genommen, doch erkennt darin den Willen des Herrn. Er hat die Seelen unserer Brüder von Golgari behüten lassen, auf dass sie seien ewige Ritter in Seinem Dienste.“*

Plötzlich hatte ihre Stimme wieder den alten gestrengen Tonfall, der allen so bekannt war und zu Gehorsam drängte: *„Ihr, Bruder Baranoir, der Ihr Euch versteht als strafende Hand unseres Gottes, solltet sein ein leuchtend' Beispiel für Eure Brüder und Schwestern im Geiste. Wenn der Herre Boron die Seelen nimmt, dann ist dies Sein Ratschluss. Wollt Ihr Euch dagegen erwehren?“* Ohne auf eine Antwort des angespannten Justizars zu warten, sprach sie weiter: *„Gelichtet sind die Reihen des Ordens, das ist wahr, doch strömen von überall her Knaben und Maiden dem Orden entgegen, zu dienen dem Rabengestaltigen. Habt Vertrauen in die Zukunft. Der Herr ist mit uns.“*

Baranoir hatte während der Rede seiner Großmeisterin keine Miene verzogen und starrte Borondria lediglich durchdringend an, als suche er nach etwas. Doch dann neigte er, als Zeichen der Zustimmung, das Haupt vor seiner Großmeisterin. Mit einem milden Nicken nahm sie seine Zustimmung zur Kenntnis, ehe sie weitersprach: *„Doch war dies nicht allein Grund zur Sorge. Auch an anderer Stelle trachtete der Feind uns zu schaden. An dieser Stelle sei Euch allen kund und zu wissen getan, dass Roderick von Streitzig-Gareth, den Wir als Kriegsherrn bestimmt, beschuldigt wird, einen Ritter unseres Ordens zu Tode gebracht zu haben. Des weiteren ist die darpatische Schwingenträgerin Larissa Marschelk wegen Verrat am Orden ihres Amtes enthoben und zur Aburteilung in dieses Kloster überführt worden.“*

Empörte Rufe wurden laut, als sich die Gerüchte, die sich die Ritterschaft hinter vorgehaltener Hand zugerannt hatte, als wahr herausstellten.

*„Bruder Justizar, tut Eure Pflicht...“*







*„Moment mal, werden die hier Angeklagten sich nicht wenigstens zu den Vorwürfen äußern dürfen? Es wäre recht hilfreich, zu erfahren, WARUM denn der Herr Roderick einen Ordensbruder getötet haben soll, zudem welcherart genau die Verratsvorwürfe sind, die man Schwester Larissa zur Last legt!“ meldete sich der Herr von Hufenstolz zu Wort.*



Der Einwand Hufenstolzes ließ den Justizar in der Bewegung innehalten. Gemächlich senkte er den Klopfer, beugte sich leicht über den Tisch und fixierte den Ritter eindringlich, ja fast bedrohlich. *„Haltet Eure Ungeduld im Zaune, Federführer.“* Das Wort 'Federführer' war wohl betont und unterstrich seine soeben vollzogene Degradierung. *„Es wird alles so geschehen, wie es die Lex Boronia vorsieht. Natürlich wird er Gelegenheit erhalten, sich zu den Anschuldigungen zu äußern.“*

Nachdem alles für den bevorstehenden Prozess arrangiert war, trat Ritterin Etiliana Slatwodan langsam und grangebeugt an den Richtertisch, ehe sie mit belegter Stimme ansetzte: *„Ich stehe hier, um in Ermangelung einer handlungsfreien Schwingenträgerin Anklage gegen den Kriegsherrn Roderick zu Streitzig-Gareth zu erheben.“* Für jeden im Saal war offenkundig, wie schwer es ihr fiel, diese Worte gegen ihren langjährigen Gefährten auszusprechen. Baranoir wandte seinen Blick den an den Türen positionierten Knappen zu. *„Man führe also herein, Roderick von Streitzig-Gareth.“*

Die Flügeltüre wurden lautlos geöffnet und der Beklagte hereingeführt. Auf eiserne Fesseln hatte man verzichtet, war doch weder davon auszugehen, dass er zu fliehen gedachte, noch wollte man ihn seiner Würde berauben. Flankiert von den beiden Knappen, wurde er vor die Anklagebank geführt. Das schwarze Haar hing ungeordnet von seinem Kopf herab, ebenso wie die kraftlosen Schultern. Mit müdem, gebrochenem Blick sah er zu seinen Mitbrüdern und Schwestern auf. Das Feuer und die Leidenschaft, die sich stets in seinen Augen widergespiegelt hatten, waren verschwunden. Sie waren denen eines Mannes gewichen, der sich seines Schicksaals bewusst war. Etiliana warf ihm einen langen, liebevollen Blick zu.

*„Ihr, Bruder Roderick, werdet beschuldigt, Euren Ordensbruder, Ritter Anshang, willentlich zu Tode gebracht zu haben. Nachdem Ihr die gegen Euch vorgebrachten Beschuldigungen vernommen habt, wie wollt Ihr Euch in dieser Sache bekennen?“*

„Schuldig“, war das einzige Wort, das leicht krächzend seinen Mund verließ.

Das Schuldeingeständnis sorgte für allgemeine Unruhe. Noch waren nicht alle Einzelheiten der Vorgänge auf Burg Boronia öffentlich bekannt, so dass es vereinzelt Unmutsbekundungen gab. Ein





leichtes, gemächliches Nicken des Justizars ging seinen Worten voran. *„So sei es. Mit Annerkennung Eurer Schuld verfällt die Notwendigkeit einer weiteren Zeugenbefragung. Habt Ihr noch etwas zu sagen, ehe ich das Urteil über Euch spreche?“*

Roderick hatte sein Knie gebeugt und starrte reumütig auf die Mosaik, die den Boden der großen Halle schmückten. Er schwieg.

*„Versündigt habt Ihr Euch an Eurem Herrn, dem zu dienen Ihr unter Eid geschworen hattet. Vergangen habt Ihr Euch an Euren Geschwistern im Geiste, die zu beschützen Ihr gelobt hattet. Verneint habt Ihr die Statuten unseres Ordens, dessen Schild und Wehr Ihr sein solltet.“* Die Worte des Bewahrers hatten deutlich an Schärfe gewonnen, während er bar jeglichen Mitleids auf den gefallenen Marschall einredete. Deutlich war ihm sein Missfallen anzusehen, und er machte sich gar nicht erst die Mühe, eine neutrale Miene zur Schau zu stellen, als er auf ihn herabblickte. Dieser Bruder hatte gefehlt und würde dafür bestraft werden. So war es Gesetz im Orden des Heiligen Golgari.

Demnach war auch keine Spur der Trauer auf dem Gesicht des Justizars zu erkennen, als er mit hartem Ton die folgenden Worte sprach: *„Höre also, Roderick von Streitzig-Gareth, ehemals Kriegsherr vom Orden des Heiligen Golgari, zu Tode sollst Du gebracht werden, so wie es die Lex Boronia vorsieht. Sterben sollst Du durch das Schwert, noch bevor der Tag die Nacht besiegt.“*



Niam, die Landmeisterin des Heldenfriedhofs, musste leise seufzen, als Bruder Baranoir das Urteil gegen den ehemaligen Dux Belli sprach. Ihre Augen ruhten auf dem gefallenen Bruder. Sie musterte ihn... ihre eisigen Augen funkelten auf, als Roderick ihren Blick erwiderte. Doch lag in ihrem Blick nicht wie gewöhnlich die unangenehme Kälte, sondern Mitleid... Mitleid für einen Ordensbruder... Plötzlich spürte sie eine warme Hand, die die ihre liebevoll umfasste. Sie blickte auf und sah in die dunkelgrünen Augen ihres Freundes und Bannerträgers. In seinen Augen lagen Wärme und Trost... Niam lächelte sanft. Ihr Blick wanderte langsam weiter, bis er wieder auf dem gefallen Ordensbruder ruhte.



Wie versteinert saß Alonso auf seinem Stuhl, als das Urteil verkündet wurde. Wurde hier ein Ordensbruder tatsächlich vor aller Augen zum Tode verurteilt? Alonso ließ seinen Blick schweifen. In vielen Gesichtern seiner Mitbrüder und –schwestern las er Unglauben, in manchen sogar Unverständnis und Entsetzen. Nun streifte sein Blick die Schwingenführerin Niam. Auch bei ihr konnte er Unglauben und Mitleid erkennen. *„Was sind das nur für Zeiten“*, dachte der junge





Schwingenführer bei sich, nickte kurz in Richtung Niam und wandte seinen Blick wieder dem Geschehen vor sich zu.



„Gut so“, dachte sich Schwingenführer Dschelef. In Zeiten wie diesen musste eine gestrenge Hand durchgreifen. *„Wer seinesgleichen verrät oder tötet und noch dazu in so hoher Position steht, hat nichts anderes als den Tod verdient...“* Dschelef verstand die Entscheidung und begrüßte sie. Es würde doch nur ein schlechtes Beispiel für die jungen Ordensritter geben, falls man Roderick, denn sein Bruder wollte er nicht mehr sein, verschonen würde.

*Doch ist die zweite Weihe nicht das höchste Gut Borons...?*

„Ehrwürdiger Justiziar, ich bitte darum, sprechen zu dürfen!“ Schwingenführer Dschelef hatte sich erhoben und war bereit, einen Vorschlag zu machen.



Ritterin Elena zuckte leicht zusammen, als sie die Worte des Justiziars vernahm. Sie war Bruder Roderick bislang erst ein paar Mal flüchtig über den Weg gelaufen, und doch überraschte sie die harte Strafe, die ihn ereilen würde. Die Mienen der Großmeisterin und der anwesenden Ordensmarschälle waren völlig versteinert, und es gelang Elena nicht zu erraten, was in deren Innern wohl vorging. Bruder Roderick schien wirklich ein schweres Vergehen begangen zu haben, schrieb die Lex Boronia doch nur in wenigen Fällen die Todesstrafe vor. *Oh, Boron, mag endlich Ruhe in den Reihen des Ordens einkehren!*



Der Justiziar fixierte den frisch ernannten Schwingenführer Dschelef: *„So spricht frei heraus.“* Dschelef räusperte sich kurz: *„Der Tod, die letzte Weihe, stellt für mich und den ganzen Orden das höchste, ja erstrebenswerteste Gut dar. Wie lässt sich das mit einer Strafe vereinbaren, wie hat der Orden in der Vergangenheit eine solche Strafe durchgeführt? Bestraft man den Deliquenten etwa härter als den Tod, wäre der Bann nicht Strafe genug?“*





Baranoir ließ Dschelef nicht aus den Augen, als er ihm antwortete: *„So Ihr Euch denn, Bruder, so sehr für das Ordensrecht interessiert, werde ich mich beim Ordensarchivar dafür einsetzen, dass Ihr Einblicke in gewisse Schriften erhaltet, damit Ihr nächstes Mal die Antwort auf Eure Frage selbst findet. Doch ich will kein Unmensch sein. Bei der Schwere dieses Vergehens ist der Tod angebracht, wie es die Lex Boronia vorschreibt. Nicht, um dem Deliquenten den Tod zum Geschenk zu machen, sondern um ihn Rethon zu übergeben, denn nur die Seelenwage und der Herr selbst kann den Betroffenen wirklich richten.“* Schwingenführer Dschelef schwieg und setzte sich.



Das Gewisper vieler Stimmen fing sich in den stuckverzierten Gewölben der Großen Halle und erfüllte den Versammlungsraum mit einer gebannten Stimmung. Vor allem die Knappen warfen sich vielseitige Blicke zu, ob des harten Urteils, welches Roderick erfahren hatte. Baranoir ließ sie gewähren. Nach und nach kehrte wieder Ruhe ein, erkannte man doch, dass dies noch nicht alles war.



Die Fuge verlief gerade am Stein entlang und faltete sich in drei Richtungen auf, um auch die anderen Steine, die hier wie auch in den anderen Räumlichkeiten des Klosters verlegt worden waren, zu umfassen. Sein Blick stach aus dem maskenhaften Gesicht hervor und folgte dem Verlauf der Fuge, die auf dem Boden vor der ersten Holzbank verlief.



Inzwischen herrschte bereits seit einigen Minuten eisernes Schweigen, die Gespräche waren schon lange gebanntem Warten gewichen. Baranoir sah starr auf und nickte unmerklich ins Leere. Seine Hand fuhr leidenschaftslos hoch und gebot den Knappen, die Tore erneut zu öffnen. Die sich offenbarenden Gestalten, eine ältere Ritterin mit tiefen Falten sowie ein konsternierter Marbolieb von Espengrund, Landmeister zu Boronia, führten sogleich eine in Ketten gelegte Larissa Marschelk hinein. Vor dem Marschallstisch kamen sie zum Stehen und traten einen Schritt hinter die gefesselte Schwingenträgerin zurück.





Der hochmütige Blick der kalten Augen hatte seine Kampfeslust noch nicht verloren, als er verächtlich auf Baraonir ruhte. Ein siegesgewisses Lächeln schlich sich über ihre Züge. *„Larissa Marschelk“,* ertönte die kalte Stimme Baranoirs. *„Ihr seid angeklagt, wegen Mordes, Hochverrat und Verschwörung. Darüber hinaus sehen Wir es als erwiesen, dass Ihr mit dem Feind kollaboriert, um unseren Heiligen Orden ins Verderbnis zu stürzen, ja dem Chaos preiszugeben.“*

Sein Blick hatte sich während seines Wortschwalles nicht einmal von der Person seiner gefallen Schwingenträgerin entfernt, doch fehlte seinen Worte sowohl die gewohnte Schärfe, als auch die bekannte Bedächtigkeit. Doch lenkte die Bedeutungsschwere seiner Worte darüber hinweg. Das Grauen eines gefallenen Kriegsherrn noch vor Augen wog der Verrat schwer. *„Nichts von dem, was bisher gegen Euch vorgebracht, habt Ihr bestritten. Wünscht Ihr dies zu ändern?“*

Die vollen Lippen schürzten sich zu einer unschuldigen Miene, während sie gleichgültig den Kopf schüttelte. *„Nein, nein, fahrt ruhig fort.“*

Die Kiefermuskeln zuckten, als der Justizar seinen aufwallenden Zorn unterdrückte.



*„Sowohl Seine Ehrwürden Marbolieb von Espengrund als auch Ihre Gnaden Etiliana“,* er wies mit dem Kopf auf die abseits stehende Ritterin mit grauen Haaren, *„haben auf Eid und Kirche geschworen ebenso wie die sie begleitenden Recken, dass sie wahr sprechen. Wollt Ihr ihre Worte leugnen?“* Ein schiefes Grinsen schlich sich auf das Antlitz der gefallenen Ritterin. *„Würde das etwas ändern?“*

*„Nein! Denn Wir wissen um Eure Schuld!“* Der Satz hatte etwas Endgültiges und fegte das falsche Grinsen aus ihrem Gesicht. Ihr Blick zuckte kurz zur Großmeisterin, die die Al'Anfanerin jedoch keines Blickes würdigte.

*„So höre denn Dein Urteil, Larissa Marschelk, ehemem Schwingenträgerin Darpatiens. Verstoßen sollst Du sein aus unserer Mitte, der Bann soll Dich treffen, und niemand soll Dich mehr kennen, auf immer. Kehre zurück und berichte Deinem Herrn, dass Du versagt hast in deinem Streben. Dein Name wird aus den Ordensarchiven gestrichen, und niemand soll Dich fürderhin mehr nennen Schwester, noch Dir Obdach oder Brot gewähren.“*



Wo eben noch vereinzelt Stimmen laut wurden, die einer Hinrichtung entgegenstanden, verriet das Gesicht vieler nun Unverständnis. Auch Baranoir selbst schien nicht glücklich mit dem Urteil, ließ





sich jedoch nicht zu einer Erklärung bewegen. Erst als die Knappen die ehemalige Schwingenträgerin aus dem Raum führten, ergriff der Justiziar, die Hand auf sein Richtschwert gelegt, erneut das Wort. *„Mögen die Umstände Dein Schicksaal auch hinauszögern, verräterische Mätze – bei Boron! – entgehen wirst Du ihm nicht!“*



*Niemand darf sich den Gesetzen des Ordens widersetzen. Niemand!* Schwingenführer Dschelef saß unruhig auf seinem Platz. Am liebsten wäre er der Schwingenträgerin hinterhergeeilt und hätte ihr das Haupt vom Rumpf getrennt. Seine Hände umkrallten den Stuhl als ginge es darum, nicht von ihm zu fallen. Schweiß trat auf seiner Stirn hervor. Er war wütend, und diesen Zustand fürchtete er wie den Verrat seiner Brüder und Schwestern. Er wollte es einfach nicht wahrhaben, und doch musste man sich beugen. Denn der Justiziar sprach die höchste Weisheit und war Herr des Gesetzes.



Niams Augen funkelten in gewohnter Eisigkeit. Ihr Blick ruhte auf der ehemaligen Schwingenträgerin. Doch egal wie sehr sie sich auch bemühte, ihr Gesicht zu einer emotionslosen Maske werden zu lassen, es gelang ihr einfach nicht. Waren die Verachtung und die Abscheu viel zu groß. Die Landmeisterin bedauerte im tiefen Inneren das Urteil des obersten Schwingenträgers. Doch Baranoir war ein borongeseigneter Mann, und es stand ihr nicht zu, sein Urteil anzuzweifeln. So wandte sie schließlich ihren Blick wieder ab und ließ ihn auf dem kalten Boden ruhen...



Ungläubig und betreten sah Caldron zu Boden. In Gedanken war er hin- und hergerissen zwischen dem Unverständnis über die Tat des Kriegsherren und dem ausgesprochenen Todesurteil. Nicht im Geringsten konnte er beide Vorgänge nachvollziehen. Doch er wusste, er war machtlos, und er wusste, dass ihm nichts anderes übrig bleiben würde, als das Urteil anzunehmen. Mit Schweigen und Trauer verblieb der junge Ritter also auf seinem Platze und betete für die Seele des Kriegsherren, auf dass sie dennoch Rethon ihren Platz in der Halle des Schweigsamen abzutrotzen vermochte.







Das Madamal fiel fahl auf die Holzempore, um die sich die schweigenden Ritter versammelt hatten. Ein kalter Wind piff durch ihre Reihen, ließ vereinzelt Mäntel und Banner aufflattern und sang ein trauriges Lied in die Nachtluft. Das dunkle Blut, das langsam vom Richtbock auf den Holzboden tropfte, sammelte sich dort zu einer Lache. Sorgsam bedacht, nicht in den noch warmen Lebenssaft zu treten, stieg der Boroni über die kopflose Leiche Rodericks und spannte ein schwarzes Tuch über seinem toten Leib. Seine Hände formten ein Boronsrad, ehe er zurücktrat. Von zwei Knappen wurde der Leichnam in die Katakomben getragen...



Obwohl Niam fast in vorderster Reihe stand, bekam sie vom Tod des ehemaligen Dux Belli nichts mit. Ihr Blick war starr auf den Boden gerichtet. Kein einziges Mal blickte sie auf. Erst als ein schwarzes Tuch über den leblosen Körper gelegt wurde, hob die Landmeisterin ihren Blick. „*Möge Eure Seele Heil und Ruhe finden*“, flüsterte sie leise und blickte gen Alveran.





## Epilog

### Jedes Ende ist auch ein Anfang...

Die Nacht war bereits lange gegangen, und die Ritter und Knappen vom Orden des Heiligen Golgari hatten sich erneut in der Großen Halle zu Garrensand zusammengefunden, um den Abschluss des Konsistoriums zu begehen. Die Ereignisse der letzten beiden Tage stand vielen ins Gesicht geschrieben, und so breitete sich eine angespannte Atmosphäre aus, die auch der Großmeisterin nicht verborgen blieb.

*„Fratres et Sorores, in diesen schweren Stunden, in denen der Herr unseren Glauben prüft, dürfen wir nicht verzagen und im Angesicht des Feindes zaudern. Mögen auch weltliche Gelüste uns versuchen, gilt es standhaft zu sein, sich der Dämonenmacht zu entziehen, um Seinen Willen auszuführen. Verzweifelt nicht, denn der Herr wird bei uns sein, uns führen und geleiten in den Tagen die da kommen, denn Seine Diener sind wir auf ewig.“*

Bei den letzten Worten erhob sie sich aus ihrem Thron, strich ihren Mantel glatt und breitete die Arme zum Segen aus. Die heiligen Worte des gemeinsamen Gebets wurden von den steinernen Mauern des Saals zurückgeworfen und entwickelten ein Eigenleben, indem jedes Wort in den Ohren rauschte, ohne ein Echo zu hinterlassen. Niemand vermochte später zu sagen, wie lange die Psalme intoniert wurden, doch war die plötzliche Stille, die nach dem gleichzeitigen Verstummen der vielen Kehlen einsetzte, beinahe körperlich spürbar. Und doch hatten sich die Gesichter aller geglättet, und der Ausdruck von innerem Frieden hatte sich auf ihnen ausgebreitet.

*„Diese Tage haben großen Schmerz und Misstrauen in unsere Herzen gepflanzt, doch ist der Orden gesundet. Gesundet durch Gerechtigkeit und Entlarvung. So wollen Wir denn Unseren treuen Freund Gernot von Mersingen zum neuerlichen Kriegsherrn berufen, auf dass er Wehr und Schild dieses Ordens sei, wie er es einst schon war.“* Der Landgraf der Trollzacken nahm seine Bestallung mit einem zufriedenen Nicken zur Kenntnis, ehe er sich wieder niedersetzte.

*„Wir erhielten Kunde aus Gareth. Zum Totenzug des Reichsbehüters Brin, möge Boron sich seiner annehmen, wurde um die Entsendung eines Bruders ersucht, zu schützen des Königs Leichnam.“* Sorgsam glitt Borondrias Blick über die Versammelten, ehe sie weitersprach: *„Ihr, Eberwulf von Aschenfeld, werdet mit Eurer Schwinge diese ehrenvolle Aufgabe übernehmen und im Einklang mit der Lex Boronia über Sarg und Hochgeweihten wachen.“*

Für einen kurzen Moment zeichnete sich Unglauben auf dem Gesicht des Schwingenführers ab, trotz seiner verbalen Attacke nicht übergangen worden zu sein, dann gewann er die Fassung zurück und erhob sich von der hölzernen Sitzbank. Er trat aus der Reihe und neigte sein Knie vor seiner





Großmeisterin. *„Ich werde schützen, was des Herrn ist, Eure Exzellenz, oder bei dem Versuch sterben.“* Auf das Nicken Borondrias hin trat Eberwulf zurück in die Reihen der Ritterschaft.

*„Zuletzt sei verfügt, dass Ihr, Bruder Justiziar, den Orden in den kommenden Monden bei offiziellen Anlässen vertreten werdet. Unsere Pflichten lassen Unsere Teilnahme nicht zu, so dass diese Ehre Euch zufällt.“* Dem obersten Richter des Ordens gefiel überhaupt nicht, was er da hörte, und dies konnte man ihm auch ansehen. Ohne seine Missbilligung zu verbergen, wandte er sich an seine Großmeisterin. *„Wie Ihr wünscht, Eure Exzellenz“*, kam die gereizte Antwort Baranoirs, der, wie jeder wusste, nichts von gesellschaftlichem Parlieren hielt sich lieber von solcherlei Anlässen fernhielt und in den Tiefen der Bibliothek vergrub. Diese 'Ehrung' sollte ihn daran erinnern, wer Großmeister dieses Ordens war...

*„Der Weg, der vor uns liegt, ist steinig und von Unbill geprägt. Die Geißel des Krieges greift um sich, doch wir werden widerstehen.“*

*„Die Stille wurde gebrochen, lassen wir sie wieder einkehren“*, sprach Borondria die traditionsreichen Worte, die das Ende der Zusammenkunft einleiteten. *„Der Segen des Herrn über Euch.“* Mit diesen Worten beendete die Großmeisterin des Ordens vom Heiligen Golgari das diesjährige Konsistorium, während sie stumm das Boronsrad über die betende Schar zeichnete.



Als die Großmeisterin das Konsistoriums offiziell beendet hatte, schickte Eberwulf sich an, seine Ausrüstung zusammenzusuchen. Der schwere Teppich verschluckte die Geräusche seiner Reiterstiefel, als er den Weg zu seinem Gemach anstrebte. Erst im letzten Moment sah er Baranoir, der scheinbar hier auf ihn gewartet hatte. Er blieb abrupt stehen, um nicht mit dem Justiziar zusammenzustoßen. Dieser war aus dem Schatten einer der vielen Nischen getreten und versperrte dem Schwingenführer den Weg. Sein Blick loderte dunkel auf, als sich ihre Augen trafen, und ein feines Lächeln stahl sich nach einigen Herzschlägen auf des Richters Züge.

Tief war sein Blick vorgedrungen und hatte offenbar gefunden, wonach er gesucht hatte. *„Auch wenn niemand aus der Ordensschaft Anklage gegen euch erheben mag, von Aschenfeld, Wir wissen um Eure Verfehlung. Solltet Ihr wiederholt aus selbstsüchtigen Gründen Eure AdjutantIn von gefährvollen Kampfhandlungen fernhalten, werden Wir Eure Enthebung als Schwingenführer vornehmen.“* *„Aber ihr Schwertarm...“*, versuchte Eberwulf zu entgegnen. *„Würdig ist sie in Unseren Augen, und achten solltet Ihr die Entscheidungen Eurer Oberen, denn so steht es geschrieben“*, fiel er dem Ritter barsch ins Wort. *„Sie wird den Weg beschreiten, den der Herr für sie vorgesehen hat. Es steht Euch nicht an, SEINEN Weg in Frage zu stellen.“* *„So soll es geschehen“*, war Eberwulfs leise Antwort.





Nur kurz währte die Vorbereitung, wollte er doch nicht zu spät in Gareth eintreffen, und schon nach kurzer Zeit entfernte sich die vollständige Schwinge in Richtung Gareth.



Langsam löste sich das Konsistorium in kleinere Grüppchen auf, die still beieinandersaßen, oder sich auf dem Burghof über die Ereignisse berieten. Die Großmeisterin verließ den Saal, um im Tempel Ruhe zu finden, stand dem Orden doch eine schwere Zeit bevor. Und sie trachtete danach, in den dunklen Mauern Trost und Erkenntnis zu finden. Wieder stahlen sich Bilder gefallener Golgariten in ihren Geist. Sie dachte an den hohen Blutzoll vor Beilunk und ihre Verantwortung für den Orden. Ihr Herz krampfte sich unwillkürlich beim Gedanken an weitere Opfer zusammen.

Auf dem Weg zum Tempel wurde Borondria der jungen Novizin gewahr, die mit einem feinen Lächeln im Gesicht auf den Stufen saß und ihr entgegenblickte. Der nachdenkliche Ausdruck der Großmeisterin wurde durch Neugier ersetzt, als sie langsam näherkam. Lysandra hatte inzwischen damit begonnen, ihre seidigen Haare um den Zeigefinger zu wickeln, als ihr Blick unvermittelt ernst wurde. *„Sorge dich nicht um sie, der Herr schützt was er liebt.“*

*Hoffentlich*, dachte Borondria bei sich, als sie den Tempel betrat...

